



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 1, Nr. 10 October 23, 1948**

Köln: Bund-Verlag, October 23, 1948

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

# Aufwärts



## Gute Fahrt!

Der zweite Fischdampfer der Gemeinwirtschaftlichen Hochseefischerei-Gesellschaft „Hans Böckler“ machte seine Probefahrt  
Foto: Arthur Tschirch

Meine lieben Freunde!

Legt bitte nicht gleich die Zeitung aus der Hand, wenn Ihr die Überschrift lest, das zeugt von schlechtem Gewissen. Und Ihr seid doch nicht gleichgültig, nicht war? So lest es getrost, und denkt einmal nach, ob ich nicht recht habe. Wenn Ihr dann meint, ich hätte recht, dann zeigt es den Menschen, die da meinen und immer nur sagen: „Mir ist alles gleich.“ Freunde, das Leben ist Kampf, das haben wir erkannt. Jeder Tag, jede Stunde ist Kampf mit feindlichen Naturkräften, Kampf, um das Leben froher und schöner zu gestalten, Kampf mit uns selbst. Wir müssen mit unserem Schicksal fertig werden. Es schlägt manchmal hart zu. Denkt mal an diese Zeit, in der wir leben, sie ist hart und fordert viel von uns. Manchmal steht es uns bis zum Halse. Sollen wir die Flinte ins Korn werfen und sagen „mir ist jetzt alles gleich“?

Denn hört, Freunde, gerade diese Zeit braucht Menschen, die mit offenem Herzen und offenen Augen durchs Leben gehen, die mit anpacken, wo es etwas anzupacken gibt, und dabei ein frohes Lied singen. Jetzt aber will ich mein Wort an Euch richten, die Ihr nur immer sagen könnt „mir ist ja alles so gleichgültig“. Wißt Ihr denn eigentlich, was Ihr damit sagt?

Wenn Euch alles gleich ist, dann sieht wohl auch ein bunter Vogel genau so grau aus wie eine Fledermaus. Dann ist Euch auch gleich, was Ihr tut, ob Ihr arbeitet oder schlaft. Wie wollt Ihr dann Euer Schicksal meistern? Wenn Euch alles gleich ist, dann lebt Ihr nicht mehr. Aber welcher Pflanze und welchem Tier ist das Dasein gleichgültig? Ein Fisch wird so lange schwimmen, bis er stirbt, eine Pflanze wächst so lange, bis sie vom Herbststurm geknickt wird.

Wollt Ihr, die Ihr die Herren der Welt sein wollt, dem Vogel, dem Fisch oder der kleinsten Pflanze nachstehen und an Eurem Leben sündigen? Ja, sündigen an Euch und den anderen Menschen!

Nur Wesen, die im Vollbesitz ihrer Kräfte sind, erkämpfen sich durch Schnelligkeit und Willen jeden neuen Tag ihres Daseins. Ein grausames Naturgesetz und doch das schönste, denn sonst hätte nur das Kranke und Schwache auf der Welt Bestand. Darum erkrankt nie an Gleichgültigkeit!

Allen Menschen wird der Wille zum Lebenskampf in die Wiege gelegt. Wohl werden dem einen mehr Anlagen geschenkt als dem anderen, aber wer so gleichgültig ist, sie nicht zu pflegen, dem nutzt auch das nichts. Über die guten und schlechten Anlagen können wir nicht richten. Ob wir aber kämpfen wollen oder nicht, und ob wir für diesen Kampf im Leben unsere Kraft einsetzen oder nicht, dafür ist jeder vor sich selbst verantwortlich.

Jetzt, Freunde, will ich Euch noch erzählen, woher ich mir Mut für den Kampf draußen im Leben hole. Frühmorgens schon, wenn ich zur Arbeit gehe, sehe ich unten im Leinetal den Schornstein der Ziegelei rauchen und qualmen. Wenn ich am Abend nach Hause gehe, raucht er immer noch. Überhaupt immer, wenn ich diesen Weg gehe, muß ich erst zu ihm hinüberblicken, und immer steigen dicke Rauchwolken heraus. Dann muß ich auch an die Menschen denken, die Tag für Tag vor der Heizung stehen und Kohle hineinwerfen. Gleich sind meine Gedanken aber auch bei denen, die die Kohle aus der Erde holen. Denkt mal darüber nach, Freunde!

Helga Klutzeweit (18 Jahre).

Die baldige Verabschiedung und Inkraftsetzung dieser beiden Gesetze werden von der Jugend immer dringender gefordert. Bei der Diskussion der Gesetzentwürfe sind Inhalt, Zweck und Ziel eines jeden einzelnen Gesetzes streng auseinanderzuhalten.

**Das Jugendarbeitsschutzgesetz**

hat die Arbeitsschutzbestimmungen aller Jugendlichen, die im Alter von 14 bis 18 Jahre stehen, zu regeln. Außerdem enthält es Vorschriften über die Beschäftigung von Kindern in Ausnahmefällen. Besonders wichtig ist die Bildung von Jugendarbeitsschutzkommissionen bei den Gewerbeaufsichtsamtern. Diese Kommissionen müssen aus Vertretern des Arbeitsamtes, der öffentlichen Jugendpflege, der Arbeitgeber und der Gewerkschaften paritätisch zusammengesetzt sein und die Befugnis erhalten, mittels Betriebskontrollen die Einhaltung und Durchführung der gesetzlichen Jugendarbeitsschutzbestimmungen zu überwachen. Im Gesetzentwurf ist ganz generell die ärztliche Untersuchung vor Aufnahme eines Arbeits- oder Lehrverhältnisses zur Feststellung der körperlichen Berufseignung sowie eine regelmäßige ärztliche Betreuung zur Überwachung der Gesundheit gefordert. Der Begriff „Arbeitszeit“, die Festlegung der regelmäßigen Arbeitszeit, die Sonntags- und Feiertagsruhe, die Verteilung der Arbeitszeit, gelegentliche Arbeitszeitverlängerungen aus dringenden Gründen des Gemeinwohls, die arbeitsfreie Zeit, Ruhepausen, Nachtruhe, Frühschlaf vor Sonn- und Feiertagen, Ausnahmen von der Sonn- und Feiertagsruhe sind Angelegenheiten, die im Jugendarbeitsschutzgesetz ihre Regelung zu finden haben.

Hinzu kommen die Bestimmungen über die Überstundenvergütung, das Akkordverbot, die Beschäftigung von Jugendlichen bei Streiks oder Aussperrungen und nicht zuletzt die Urlaubsregelung. Der Abschnitt „Ausführungsbestimmungen“ enthält insbesondere die Strafen und Zwangsmaßnahmen, die anzuwenden sind bei Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des Jugendarbeitsschutzgesetzes oder einer auf Grund dieses Gesetzes ergangenen Verordnung.

**Das Berufsausbildungsgesetz**

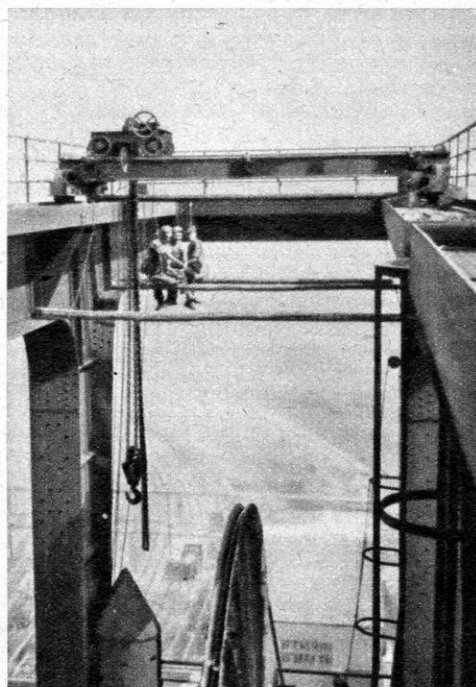
gilt nur für die Beschäftigung der Jugendlichen, die sich in Berufsausbildung befinden. Jugendlischer im Sinne dieses Gesetzes ist, wer in den Altersstufen vom 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr steht. Ausgenommen von den Bestimmungen des Berufsausbildungsgesetzes sind nach dem Entwurf u. a. Jugendliche, die im elterlichen Geschäft ausgebildet werden, und solche, die sich in Fürsorgeerziehung befinden oder die zur körperlichen Stärkung bzw. gesundheitlichen Heilung beschäftigt und gleichzeitig in einem Beruf ausgebildet werden.

Vor allen Dingen soll durch das Berufsausbildungsgesetz das Berufsausbildungsverhältnis von der beruflich-fachlichen Seite her einheitlich zusammengefaßt und geregelt werden. Die reinen arbeitsvertraglichen Bestimmungen, die im Jugendarbeitsschutzgesetz im Vordergrund stehen, treten im Berufsausbildungsgesetz zurück. So muß dieses Gesetz insbesondere eingehende Bestimmungen über die Berufswahl, den Lehrvertrag, den Abschluß und die Auflösung von Lehrverhältnissen, die Berechtigung zur Lehrlingsausbildung, den Berufsschulbesuch, die Lehrabschlußprüfungen, die Zusammensetzung der Prüfungsausschüsse und die Prüfungsordnungen enthalten. Die gesetzliche Regelung der Meisterprüfungen in den Handwerksberufen gehört ebenfalls in das Berufsausbildungsgesetz. Das gleiche gilt für den gesetzlichen Schutz der Berufsbezeichnung „Meister“. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Festlegung der Befugnisse der gesetzlichen Berufsvertretungen (Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer) und ihre Zusammenarbeit in Berufsausbildungstragen mit den Gewerkschaften.

Für die Industriebetriebe fordern wir natürlich auch eine wesentliche Verbesserung der Berufsausbildung, die im Berufsausbildungsgesetz zu verankern ist. In erster Linie kommt es darauf an, daß gesetzliche Bestimmungen für die Tätigkeit als Ausbilder oder Lehrmeister die mit Erfolg abgelegte Gesellen-, Facharbeiter- oder Lehrmeisterprüfung vorschreiben. Darüber hinaus werden wir die Forderung erheben, daß ein Ingenieur nur dann als Ausbildungsleiter eingesetzt werden kann, wenn er neben seinem abgeschlossenen Fachschulstudium auch die Lehrmeister- oder Handwerksmeisterprüfung abgelegt hat. Die Errichtung von Lehrwerkstätten oder Lehrceken, je nach Größe des Betriebes und Anzahl der Lehrlinge, muß dem Unternehmer durch das Berufsausbildungsgesetz zur Pflicht gemacht werden. Das Ausbildungspersonal benötigt unbedingt einige gesetzliche Vollmachten und gesetzlichen Schutz zur Durchführung ihrer Aufgaben, insbesondere bezüglich der Lehrlingsüberwachung in den Produktionsabteilungen des Betriebes. Die Sicherstellung einer weiteren gründlichen Berufsausbildung und Schutz vor Ausnutzung und Beschäftigung mit berufsremden Arbeiten nach erfolgter Grundausbildung ist ebenfalls eine vordringliche Aufgabe des Berufsausbildungsgesetzes. Daß im Berufsausbildungsgesetz das Züchtigungsrecht, wie es heute noch in der Gewerbeordnung zu finden ist, keinen Platz mehr hat, soll nur nebenbei erwähnt werden.

Damit hätten wir zum Schluß darauf hinzuweisen, daß im Berufsausbildungsgesetz auch eine eindeutige Formulierung für den Begriff „Lehrverhältnis“ enthalten sein muß, eine Begriffsbestimmung, die alle Beteiligten zufriedenstellt und von allen Stellen anerkannt wird.

Jos. Leimig



Beruf für Schwindelfreie... In 60 Meter Höhe arbeiten diese Maler an Deutschlands modernster Schachtanlage (Essen-Katernberg) Foto: dpd

# Wichtig für uns: der Parlamentarische Rat arbeitet

**H.T.** Bonn liegt ungefähr auf halbem Wege zwischen Hamburg und München. In dieser kleinen Stadt am Rhein tun sich Dinge, die für jeden jungen Deutschen von äußerster Wichtigkeit sind. Hier tagt der Parlamentarische Rat seit Wochen. Er hat die wichtige Aufgabe, unser staatliches Leben in neue Formen zu bringen. Bis zum Jahre 1933 hatten wir eine Verfassung, die allen Bürgern die Pflichten und Rechte zuwies. Mit dem Tage, an dem Hitler die Macht ergriff, wurden nach und nach systematisch alle Rechte des Bürgers außer Kraft gesetzt. Der Bürger war rechtlos und der Willkür des Staates ausgeliefert. Das dauerte bis zum 8. Mai 1945. An diesem Tage wurde Deutschland in einzelne Teile aufgelöst. Unser staatliches Gefüge fiel auseinander, und man mußte darangehen, die Dinge neu zu gestalten. Die Besatzungsmächte teilten Deutschland in einzelne Länder auf, und nun ist es an der Zeit, eine höhere Ordnung zu schaffen. Diese Aufgabe obliegt dem Parlamentarischen Rat in Bonn. Diese Aufgabe ist schwer und ernst, denn es gilt, Basen zu finden, die allen Bürgern gerecht werden. Und man darf sagen, daß die Entscheidungen meist über das Parteipolitische hinausragen. Die Auffassungen in den einzelnen Partefraktionen gehen oft weit auseinander, und jeder entscheidet nach bestem Wissen und Gewissen.



Doktor Konrad Adenauer, der Präsident des Parlamentarischen Rates, unterhält sich mit Max Reimann

Eine der wichtigsten Fragen in Bonn ist, ob bei den einzelnen Ländern oder bei der zukünftigen deutschen Republik die größere Machtfulle liegen soll, ob Bundesrecht vor Landesrecht gehen soll, und man ist dabei, die einzelnen Befugnisse abzugrenzen. Bisher ist man übereingekommen, dem Bund folgende Punkte zugestehen:

1. auswärtige Angelegenheiten und Schutz des Bundes nach außen.
2. Staatsangehörigkeit im Bund und in den Ländern.
3. Paßwesen, Ein- und Auswanderung und die Auslieferung.
4. Währungs-, Geld- und Münzwesen.
5. Einheit des Zoll- und Handelsgebietes, Handels- und Seeschiffsverträge.
6. Bundeseisenbahn und Luftverkehr.
7. Post- und Fernmeldewesen.



Zwei der Vertreter Berlins im Parlamentarischen Rat, der gewählte Oberbürgermeister Dr. Ernst Reuter (links) und der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Otto Suhr (Mitte), lauschen den Worten Dr. Pünders

8. Gewerblichen Rechtsschutz, Urheberrechte und Verlagsrechte.
9. Bundeskriminalwesen zur Bekämpfung des gemeingefährlichen Verbrechertums.
10. Statistik für Bundeszwecke.

Weiter soll der Bund unter anderem den Vorrang in der Gesetzgebung über bürgerliches Recht, Strafrecht und Strafvollzug, Presserecht, Vereins- und Versammlungswesen, Wirtschaftsrecht, Sicherung der Ernährung, Ein- und Ausfuhr, Förderung der Erzeugung, Bodenrecht und Wohnungsrecht, Arbeitsrecht einschl. des Arbeitsschutzes und der Arbeitsvermittlung, der Sozialversicherung und der Arbeitslosenversicherung öffentl. Fürsorge, Flüchtlingswesen, Kriegsschädenrecht und Recht der Wiedergutmachung, Versorgung von Kriegsteilnehmern und Kriegshinterbliebenen haben.

Weiter ist man übereingekommen, den zukünftigen deutschen Bund Deutsche Republik zu nennen. Der frühere Reichstag soll durch einen Bundestag mit 400 Abgeordneten ersetzt werden. Der zukünftige Bundestag soll seine Entscheidungen mit einfacher Mehrheit fällen. An der Spitze des Bundes soll ein Bundespräsident stehen, der auf fünf Jahre gewählt wird. Unklarheit besteht noch darüber, ob die geplante Zweite Kammer Bundesrat oder Senat heißen soll, und ob diese Kammer von den Landesregierungen zusammengesetzt werden soll oder ob ein Gremium freier, unabhängiger Persönlichkeiten in Frage kommt. Der Bundespräsident wird von beiden Kammern, also vom Bundestag und Bundesrat oder Senat gewählt. Der Bundespräsident hat die Aufgabe, den Bundeskanzler zu ernennen, der aber vom Bundestag bestätigt werden muß. Ein Mißtrauensvotum des Bundestages soll nur dann Gültigkeit haben wenn ein Nachfolger benannt wird.

Starke Meinungsverschiedenheiten bestehen noch über das zukünftige Wahlrecht. Es stehen sich zwei Auffassungen gegenüber. Auf der einen Seite Mehrheitswahl und auf der anderen Verhältniswahl. Die Bemühungen gehen dahin, beide Wahlformen zu modifizieren, d. h., eine neue Form zu finden, die beiden Auffassungen entgegenkommt.

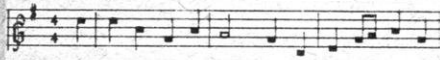
Die neue Verfassung, vorerst Grundgesetz genannt, soll mit folgenden Worten eingeleitet werden: „Die nationalsozialistische Zwingherrschaft hat das deutsche Volk seiner Freiheit beraubt. Krieg und Gewalt haben die Menschheit in Not und Elend gestürzt. Das Staatsgefüge der in Weimar geschaffenen Republik wurde gestört. Dem deutschen Volk aber ist das unverzichtbare Recht auf freie Gestaltung seines nationalen Lebens geblieben. Die Besetzung Deutschlands durch fremde Mächte hat die Ausübung dieses Rechts schweren Einschränkungen unterworfen.“

Erfüllt von dem Willen, seine Freiheitsrechte zu schützen, die Einheit der Nation zu erhalten und eine neue Staatsordnung für die Republik Deutschland vorzubereiten, hat das deutsche Volk durch die in den Ländern Baden, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern gewählten Männer und Frauen des am 1. September in Bonn zusammengetretenen Parlamentarischen Rates, die von den Abgeordneten Groß-Berlins beraten wurden und getragen waren von dem Vertrauen und bewegt von der Hoffnung aller Deutschen für das Gebiet, dessen Bevölkerung diese Abordnung entsandt hat zur Schaffung einer den Aufgaben der Übergangszeit dienenden Ordnung der Hoheitsgewalt, dieses Grundgesetz beschlossen. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit bleibt aufgefordert, in gemeinsamer Entscheidung und Verantwortung die Ordnung einer nationalen Einheit und Freiheit in der Republik Deutschland zu vollenden.“

Die Arbeit des Parlamentarischen Rates in Bonn dient dem ganzen deutschen Volk. Hier sollen die demokratischen Rechte der Deutschen in persönlicher, politischer und geistiger Freiheit grundsätzlich formuliert werden. Das Fundament, das in Bonn gelegt wird, muß vom Volkswillen getragen sein, und jeder sollte die Vorgänge dort sehr aufmerksam verfolgen. Vor allem die werktätige Jugend sollte diesen Dingen ihre ganze Aufmerksamkeit schenken. Als künftige Träger des Staates müssen sie mit vollem Bewußtsein die Bonner Entscheidungen zu Kenntnis nehmen.



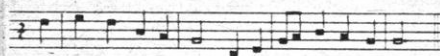
Überall Gespräche. Professor Dr. Carlo Schmidt und der stellvertretende Präsident des Parlamentarischen Rates im Gespräch mit Stadtrat Fritz Fay (Frankfurt) Fotos: DENA (2), AP (1)



Was wißt ihr von der Er—de, die ihr ge—borgen



seid? Was macht euch all Beschwerte in die—sem bißlichen Zeit?



Was macht euch all Beschwerte in die—sem bißlichen Zeit?

2. Ich lebe auf der Straße und ihr im warmen Haus,  
: es reichen eure Straße für mich wohl (fürweilich) aus. :

3. Ich bin ein armes Luder, zeclumpt und ungeacht,  
: doch hat zu ihrem Bruder die Sonne mich gemacht. :

4. Was wißt ihr von den Sternen in eurem Kleinen Sinn?  
: Was wißt ihr von den Sternen, darin ich heimlich bin? :

Aus „Schöne Lieddrucke“. Mit freundlicher Genehmigung des Christophorus-Verlags Freiburg i. Br.

## DENKST DU DARAN?

Es ist jetzt die Zeit, wo es ruhig wird auf den Feldern und Wiesen — wo sich das Tenentor hinter dem letzten Wagen schließt und Jungen und Mädchen um den bunten Erntekranz tanzen. Es ist wieder die Zeit, wo Bauer und Bäuerin durch die volle Scheune gehen und auf den Höfen die ersten Dreschmaschinen brummen. Und es ist die Zeit, wo sie in den Dorfkirchen Dankgebete sprechen, weil ein gutes Jahr war, weil Roggen und Weizen reich getragen haben und hundert Kartoffeln hier und da einen Zentner wiegen. Es ist aber auch die Zeit, wo in den Städten Frauen und Mädchen an reichen Marktständen vorübergehen müssen, weil die Preise hoch und ihre Geldbeutel schmal sind. Erntedankzeit ist. Und die Gedanken gehen zurück in die vergangenen Jahre, die im Zeichen der langen Hamsterzüge standen. Sie gehen zurück bis an die vielen Hoftüren, vor denen hungernde Menschen drei Jahre lang um Brot bettelten. — Was Wunder, wenn uns die schwerbeladenen Verkaufstische, die heute an allen Straßenecken stehen, seltsam berühren, fast so seltsam wie die hohen Preise, die für Apfel und Birnen, für Eier und Kartoffeln gezahlt werden sollen. Und wer wollte uns einen Vorwurf machen, wenn wir fragen, ob die Zeit des Unrechts und der Lieblosigkeit nur eine neue Form angenommen hat! Oder dürfen wir schweigen, wenn dieselben, die gestern noch den Hungernden die Tür wiesen, heute ihre Kartoffeln den Schweinen hinwerfen, weil die Arbeiter in den Städten noch nicht genug Geld verdient haben, um die Zentner mit 10-DM-Scheinen zu bezahlen?

Aus „Die Wacht“, Nr. 14 vom 1. 10. 1948

# Spiel und Leben



Was spielen wir? Warum stellst du mit deinen Kollegen immer so wunderliche Fragen? Und dann wirst du sagen, aber dies ist doch selbstverständlich. Irgend jemand muß uns doch sagen können, welche Stücke unter der „Fülle der Literatur“ für uns spieltechnisch möglich sind und bei Spielern und Zuschauern ansprechen. In dem Augenblick hat deine Aufgabe als Spielleiter angefangen. Dich geht das Spiel zunächst einmal an. Dichtung und Spiel müssen dich so packen, daß du davon deinem Spielkreis mitteilen kannst und in ihm selbst die Begeisterung zum Spiel weckst. Dieses „Was“ spielen wir muß in dir so lebendig werden, so wirklich, daß das Leben in seinen Wünschen, Freuden und Schmerzen zum gültigen Bild durch dich gestaltet werden kann. Spiele die Wirklichkeit deines Volkes: Bedrängnis, Streit, Niederlage und Sieg. Stelle daneben die Wirklichkeit menschlicher Gemeinschaft, Liebe und Haß, soziale Not und politisches Ringen. Vergiß nicht, daß die Erde dich und die deinen bindet im Werden und Vergehen, in Tag und Jahreszeit, Kampf und Miteinanderwirken von Scholle und Maschinen. Zu allem gehört aber auch deine Phantasie und die Freude. Abenteuerlust und technisches Wunder, Märchenzauber und Geheimnis von Morgen und Mittag, Abend und Nacht stehen neben dem Lachen des derben Spätes, dem Lächeln der stilleren Stunde.

Spiele so das Lebendige, aber vergiß nicht die Demut und die Liebe. Wer mit Ellbogenstößen, wer mit jedem Mittel, sei es auch äußerlich, niedrig oder gemein, sein Ziel zu erreichen sucht, handelt unrecht. Äußere Erfolge bleiben nicht, und Zweckhaftes, vielleicht um irgend etwas zu aktivieren, zerstört Spiel und Ziel. Groß und schwer ist also die Aufgabe des Spielleiters, wenn er sie echt anpacken will.

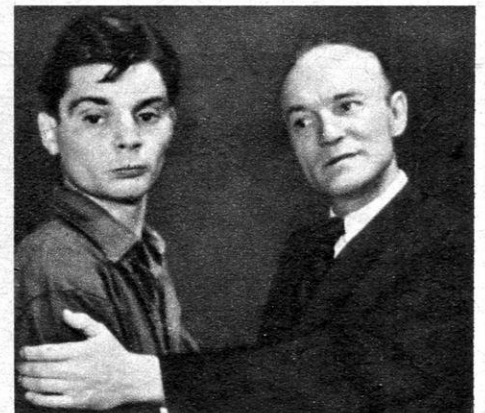
Wagst du es dennoch und hast du ein Spiel gewählt, dann beginne. Die ersten Proben sind Leseproben, um die Spieler mit dem Spiel und ihren Rollen vertraut zu machen. Dadurch wächst die Spielschar zu einer Gemeinschaft zusammen. Im Mittelpunkt steht das Spiel, und keiner fühlt sich nebensächlich, sondern füllt seinen Platz freudig aus. Nehmt euch Zeit dazu. Gute Einführung in das Gesamte ist notwendig zu lebendigem Spiel.

Im nächsten Abschnitt beginnen die Bühnenproben. Würde in der Leseprobe größter Wert auf die sprachliche Ausdrucksform gelegt, kommen jetzt die Bewegung und die Ge-

bärde hinzu. „Leben gestalten“ soll über unserem Spiel stehen. Es bedarf der mitfühlenden Hand des Spielleiters, diese Bewegung zu lockern, jenen Ausdruck natürlicher zu führen, dort Sprache und Bewegung in Übereinstimmung zu bringen. Es ist um so schwerer für ihn, als er dem einzelnen Spieler seine Eigenart nicht nehmen darf. Nicht „sein“ Spiel soll dem Zuschauer zum Erlebnis werden, sondern das nachempfundene Leben in der Spielgemeinschaft. Verstehst du nun, warum im Mittelpunkt des Laienspiels die Gemeinschaft und das Leben stehen?

Wenn du dies liest, so glaubst du vielleicht, es sei etwas Unerreichbares. Doch es kann geschafft werden. Es gibt eine Stufenleiter des Erfolges. Das Geheimnis ist nur der Mut zum Kleinen. Auch im Laienspiel gibt es Lehrlinge, Gesellen, Meister. Hier gilt wie überall das Sprichwort: „Es ist noch nie ein Meister vom Himmel gefallen.“

W. B.



Fotos: Stachelscheid

Macht was ihr wollt in der Welt und in der Wirtschaft, aber laßt dem Menschen, der seine Arbeit verrichtet, die persönliche Freiheit. Gebt sie ihm in der Freiheit seiner Lebens- und seiner Freizeitgestaltung. Gebt sie ihm in der ihm beliebigen Verwendung seines Lohnes. Gebt ihm die Freiheit zu lernen und sich künstlerisch zu betätigen. Gebt ihm die Freiheit der Ausbildung und der nebenberuflichen Beschäftigung. Zwingt die Menschen nicht in eine Schablone. Sie kann nie allen passen. Macht aus der menschlichen Gesellschaft keine Herde. Laßt den Menschen denken und forschen, frei reden und frei schreiben.

Ernst Nobs

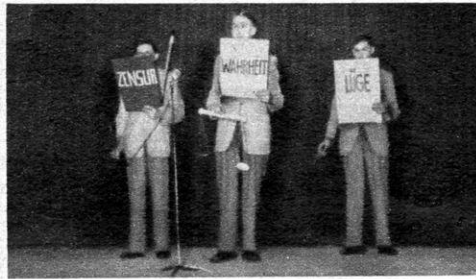
# Lehrlingsbildungsgruppen des Schweizerischen Typographenbundes

Groupements éducatifs des apprentis de la Fédération suisse des typographes

Der Schweizerische Typographenbund zählt nicht zu den Großen der im Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Organisationen. Seine Stärke beruht weniger auf imponierenden Mitgliederzahlen als auf der Möglichkeit der persönlichen Fühlungnahme mit der obersten Verbandsbehörde, die stets gewährleistet ist. Tuchfühlung ist hier ein Wort, das einen guten Klang besitzt.

Die ersten Bestrebungen zur Erfassung der Lehrlinge lassen sich bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts zurückverfolgen. Unter dem Druck des sinkenden beruflichen Niveaus und angesichts der rücksichtslosen Ausbeutung der jungen Menschen mußten die Verhältnisse gebessert werden. Vorerst wurden den Lohnherren unverbindliche Empfehlungen übergeben. Dann folgte ein jahrzehntelanger harter und zäher Kampf um die Gesundung der Ausbildung in den Betrieben. So entstanden allmählich gesetzliche Mindestvorschriften über Jugendschutz und Berufsausbildung auf gesamtschweizerischer Grundlage, zu denen kantonale, weitergehende Erlasse den Rahmen bildeten. Als weiterer Fortschritt auf dem Wege zur Ertüchtigung der Lehrlinge gesellte sich die Schaffung staatlicher Berufsbildungsschulen als Ergänzung und Erweiterung der betrieblichen Ausbildung.

Mit der Verkürzung der Arbeitszeit erwies sich ein weiterer Schritt als notwendig: die den Lehrlingen zur Verfügung stehende vermehrte Freizeit zu gestalten. Diese Aufgabe übernahmen die Lehrlingsbildungsgruppen des STB. Pflege beruflichen Wissens, verbunden mit geistigen und sittlichen Zielen, sollten der Bildung des ganzen Menschen dienen. Aus der Fülle des in ihnen heute schon gebotenen Stoffes sei hervorgehoben: Führungen durch Betriebe der graphischen Bedarfsartikelbranche, wie Papier- und Farbenfabriken, Schriftgießereien usw., wobei die Wirkung des unmittelbaren praktischen Erlebnisses durch vorangehende oder nachfolgende Besprechung in Form eines lebendigen Vortrages noch eine Steigerung erfährt. Aufmerksamkeit wird auch den aus der Praxis des Alltages sich ergebenden Schwierigkeiten geschenkt: besondere Ausspracheabende dienen ihrer Behebung. Vorbereitungen auf die Zwischen- und Schlußprüfungen, schweizerische wie lokale Wettbewerbe sowohl für Setzer als auch für Drucker tragen im beruflichen Bildungsprogramm zur Hebung der geistigen Höhe und zur Weckung der Berufsfreude bei. Findet so das berufliche Wissensgebiet eine sehr aufmerksame Betreuung, wird dennoch das geistige Element keineswegs vernachlässigt. Schriftsteller und Künstler berichten von ihrem Schaffen; selbst Dozenten von Hochschulen versuchen, dem Auffassungsvermögen junger Menschen entsprechend, einen Einblick in ihr besonderes Wissensgebiet zu geben. Geologische und bota-



nische Ausflüge, Besuche von Museen usw. führen aus der grauen Theorie in die unmittelbare Wirklichkeit und weiten den Blick für das Andersartige. Auch Ärzte finden den Weg zu den Jugendgruppen, im Bestreben, die sexuelle Frage auf feinfühlende Art zu erörtern und die Jungen für eine saubere Denkweise zu gewinnen. Das Bild in Form von Filmabenden, Wanderfahrten usw. vertieft in allem angestrebte kameradschaftliche Verbundenheit.

Den Höhepunkt ernsthafter gemeinsamer Arbeit bilden die sich alle zwei Jahre wiederholenden gesamtschweizerischen Jungbuchdruckertreffen, deren Programm von den Lehrlingen stets selbst bestritten wird. Ein an Witz, Phantasie und beschwingter Festfreude reicher und sorgfältig vorbereiteter Unterhaltungsabend leitet jeweils den ersten Tag ein. Der frühe Morgen bleibt sportlichen Wettkämpfen vorbehalten. Anschließend bewegt sich ein Festzug durch die Straßen des jeweiligen Tagungsortes. Geist und Ironie, Verspottung beruflicher wie menschlicher Eigenarten, die Darstellung landschaftlicher Besonderheiten bilden seinen in frohen Farben gehaltenen Inhalt, der, wie der Unterhaltungsabend, einer maßvollen Kritik unterzogen wird und in der Verteilung sinnvoller Preise seine verdiente Würdigung erfährt. Hier wie überall offenbart sich das Bemühen, in edlem Wettstreit die geistigen und körperlichen Kräfte zu messen und zudem im Berufskollegen auch den Mitmenschen kennen und schätzen zu lernen.

Was heute ein zielbewußtes Schreiten auf dem Weg zum aufgeschlossenen Denken, zur gegenseitigen Verständigung darstellt, war ehemals mehr ein tastendes Suchen. Kinderkrankheiten suchten den jungen Organismus heim. Mangelnde Erfahrung der Leiter im Umgang mit jungen Menschen ließ manche Gruppe sich nur zögernd entwickeln. Zur Schaffung genügender Grundlagen entstanden die Gruppenleitertagungen, die zum unerläßlichen Erfahrungsaustausch auch pädagogische Erkenntnisse vermittelten und mit dazu beigetragen haben, aus einem losen Gefüge verschiedener Gruppen einen Hort gesunder menschlicher und gewerkschaftlicher Denkart einer zukunftsgläubigen Generation zu machen.

Alfred Bleuler



## WEISST DU, DASS . . .

Die amerikanische Automobilarbeiter-Gewerkschaft den Grundstein für eine eigene Rundfunkstation gelegt hat, die in Michigan und Ohio, im Zentrum des amerikanischen Industriegebiets, zu hören sein wird und ausschließlich den sozialen und kulturellen Zwecken der Gewerkschaft dienen soll?

Der amerikanische Jugendherbergsverband viermotorige Flugzeuge als fliegende Jugendherbergen einsetzt, um Wandergruppen in überseeische Länder zu befördern?

Dänemark das einzige Land ist, in welchem das Wahlalter auf 25 Jahre begrenzt ist und jetzt von der dänischen Jugendzeitschrift „Free Ungdom“ die Herabsetzung des Wahlalters auf 21 Jahre gefordert wurde?

Die polnische Regierung die Ausbeutung aller Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren für eine „Arbeit im Dienste Polens“ angeordnet hat?

Im Frühjahr 1949 die Vertreter der Jugendorganisationen von Belgien, Frankreich, Luxemburg, Holland und Deutschland zu einem Grenzlandtreffen der Jugend in Aachen zusammenkommen?

Im südbadischen Betriebsrätegesetz eine Betriebsjugendvertretung für junge Arbeitnehmer vorgesehen ist?

Der Ortsausschuß Lüneburg des DGB eine Lehrwerkstatt für die Berufe der Holz- und Metallverarbeitung eingerichtet hat, in der Jugendliche, die eine Lehrstelle suchen, von Fachleuten mit ihrem zukünftigen Beruf vertraut gemacht werden?

Das niedersächsische Justiz- und Entnazifizierungsministerium als Verwaltungsmaßnahme 20 DM für die sogenannte „Abwicklung des Entnazifizierungsverfahrens“ von amnestierten Jugendlichen fordert?

Von 600 Flüchtlingen, die täglich im Aufganglager Ulzen aus der Ostzone eintreffen, etwa die Hälfte Jugendliche sind, so daß im Jahr ungefähr 100 000 Jugendliche nach Niedersachsen einströmen würden, für deren Unterbringung nur 45 Jugendwohnheime mit etwa 2000 Plätzen zur Verfügung stehen?

Ein vom Jugendring des Kreises Ammerland ins Leben gerufener freiwilliger Arbeitseinsatz von 100 Jugendlichen zur Moorkultivierung „ins Wasser fiel“, da auf dem Arbeitsamt nur 12 jugendliche Arbeitslose registriert waren, während die anderen, die auf der Straße liegen, arbeitsunwillig seien und sich nicht zum freiwilligen Arbeitseinsatz meldeten?

Der Pfadfinderstamm „Große Jäger“ in Nordhessen aus der deutschen Pfadfinderschaft ausgetreten ist mit der Begründung daß die einzige Hilfe, die der „Weltverein der Bruderschaft aller Pfadfinder“ den deutschen Pfadfindern leiste, die Ueberlassung von Büchern mit Anleitungen zum Marschieren und Schießen sei?

Die „Wacht“, das Organ der katholischen Jugend Deutschlands, zum 1. November eine Anti-Kriegsnummer herausgeben will?

Im Kreise Wolfshagen ein 62jähriger Kreisjugendpfleger eingesetzt wurde?

Am 29. Oktober der deutsche Rundfunk 25 Jahre besteht?

# Mädchen nach England?

Angesichts der wenig rosigen Zukunftsaussichten für deutsche Mädchen ist es verständlich, daß manches Mädchen auf solche Inserate antworten möchte.

Ich kenne das Leben einer Hausangestellten in England aus eigener Erfahrung und kann sagen, daß die Behandlung und Bezahlung meistens besser ist, als man das in Deutschland gewöhnt ist, die Bezahlung auf alle Fälle. Aber auch in England ist der Tag der Hausangestellten unendlich lang, und viel persönliche Bewegungsfreiheit hat sie nicht. Auch die englische Hausfrau hat menschliche Schwächen und vergißt häufig, daß die Hausangestellte ein Mensch mit eigenen Interessen ist. Es hat ja seinen guten Grund, daß es in England solch eine enorme Knappheit an Hausangestellten gibt. Zwischen den beiden Kriegen sind ganze Armeen von österreichischen und deutschen Mädchen in Haushaltsstellungen nach England vermittelt worden. Auch aus Irland und Wales kommen sie nach England. Die englischen Mädchen haben eine sehr gesunde Abneigung gegen die Beschäftigung im Haushalt, nicht wegen der Arbeit, sondern wegen der damit verbundenen Unfreiheit. Sie arbeiten lieber in schlechter bezahlten Stellungen und bleiben Herrinnen ihrer freien Zeit. Diese Haltung hat dazu geführt, daß man sich in England Gedanken darüber gemacht hat, wie man den Beruf der Hausangestellten anziehender machen und sichern kann, daß Hausangestellte nicht notwendigerweise Haussklaven werden.

1945 wurde in England ein amtlicher Bericht über die Nachkriegsorganisation von Hausangestellten herausgegeben und das Nationale Institut der Hausangestellten gegründet. Dieses Institut hat die Aufgabe, Hausangestellte zu schulen. Nach abgelegten Prüfungen werden Diplome ausgegeben, die zum Bezug festgesetzter Löhne usw. berechtigen. Ähnliche Bestrebungen gibt es auch hier, aber in England hat man die Sache praktischer angefaßt. Während man hier die Ausbildung irgendwelchen Hausfrauen anvertrauen will, wenn sie nur einem anerkannten Hausfrauenverein angehören (was häufig dazu führt, daß die Hausfrauen sich gegen Bezahlung eines Beitrages billige Dienstmoten verschaffen), ist in England die Ausbildung staatlichen Einrichtungen vorbehalten, die auch unbemittelten Mädchen offenstehen. Während der Ausbildungszeit werden den Kurssteilnehmerinnen bestimmte Beträge für ihren Lebensunterhalt ausgezahlt. Das Institut kann Diplome auch an Mädchen ausgeben, die nicht die Ausbildung des Institutes durchgemacht haben, aber durch eine Prüfung beweisen, daß sie qualifizierte Hausangestellte sind. Das Institut hat die Gehaltsregelung, die Festsetzung der Arbeits-, Urlaubs- und Wohnbedingungen usw. in Händen. Es gibt eine Monatszeitschrift heraus, in der über die Beziehungen zur Gewerkschaft, zu den Arbeitgebern, über Vorgänge im Auslande, über stattfindende Kurse und ähnliches berichtet wird.

Das sind also ganz erfreuliche Dinge; aber die große Frage ist, ob die jetzt nach England gehenden deutschen Mädchen diese Vorzüge ebenfalls genießen? Bisher haben wir eine zufriedenstellende Antwort auf

diese Frage nicht bekommen. In den Bedingungen für auswandernde deutsche Mädchen ist nicht davon die Rede, sondern lediglich davon, daß die Mädchen nur die ihnen vom Arbeitsamt zugewiesenen Stellen annehmen und diese nicht ohne Genehmigung wechseln dürfen.

Die Aufenthaltsdauer ist zunächst auf zwei Jahre beschränkt und kann erweitert werden. Erweist sich ein Mädchen als ungeeignet oder wird sie als Arbeitskraft nicht mehr benötigt, so wird sie zurückgeschickt. Die Möglichkeit, wieder ausgewiesen zu werden, sei es wegen sinkender Konjunktur oder aus anderen unverschuldeten Ursachen, besteht also, und das auswanderungslustige Mädchen sollte vorher bedenken, ob und wie es sich die Heimkehr sichern kann.

Soll man zu- oder abraten, solchen Inseraten zu folgen? Ich habe viele liebenswerte und hilfsbereite Menschen in England kennengelernt, nur gehören diese Leute nicht zu denjenigen, die durch Anzeigen in deutschen Zeitungen Hausangestellte suchen. Ich kann nicht umhin, bei den vielversprechenden Anzeigen an nasse und kalte Novembertage zu denken, an einen unheizbaren Raum, ein feuchtes Bett, an Tage, die um 6<sup>30</sup> Uhr mit der ersten Tasse Tee ans Bett für sämtliche Familienmitglieder begannen und abends gegen 11 Uhr mit der Wärme flasche für das Bett eines jeden Familienmitgliedes endeten. Auch die wirklich gute Verpflegung und die hohe Entlohnung waren kein Ausgleich dafür.

Dies ist eine sehr reale Seite der Angelegenheit, und als Landfremde wird dem deutschen Mädchen vermutlich oft mehr zugemutet als den britischen Angestellten, die nach Belieben wechseln können.

Wenn schon auswandern, dann nur durch die Vermittlung autorisierter Stellen! Und nicht vergessen, die Verbindung nach der Heimat durch die Gewerkschaft zu halten und der National Union for Domestic Workers London, Smith Square, beizutreten, die auch den Kontakt zu dem oben beschriebenen Institut vermitteln kann.

Elisabeth Innis



Vier deutsche Mädchen bei ihrer Ankunft in England. Sie haben sich freiwillig zur Ausbildung als Krankenschwester gemeldet Foto: apd-Keystone

„Väter der Verfassung“ nennt man die 65 Mitglieder des Parlamentarischen Rates, die von den Länderregierungen der drei westdeutschen Zonen nach Bonn delegiert wurden, um dort über ein Grundgesetz zu beraten, das vielleicht eine Verfassung für die westdeutschen Länder werden soll. Und wirklich, es sind auch nur die „Väter“ der Verfassung, denn unter den 65 Vertretern sind sage und schreibe vier Frauen.

Jede Frau, und mag sie sich auch noch so wenig um öffentliche Dinge bekümmern, weiß allmählich, daß gut 60 v. H. der deutschen Bevölkerung aus weiblichen Wesen besteht. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hat man es ihr immer wieder gesagt. „Ihr Frauen dürft nicht länger beiseite stehen!“ „Ihr habt eine Verantwortung zu tragen!“ „Ihr müßt aktiv mitarbeiten am Wiederaufbau Deutschlands“, so und ähnlich predigt man uns von allen Seiten. Und dann dieses kümmerliche Ergebnis: vier Frauen zwischen 61 Männern! Hält man uns für so wenig befähigt, an der Gestaltung einer neuen Verfassung mitzuwirken, die doch für das ganze Volk, also auch für uns Frauen, maßgebend sein soll? Wir Frauen und Mädchen könnten angesichts dieses ungleichen Verhältnisses sehr leicht zu der Vermutung kommen, daß es den Männern mit der Mitarbeit der Frauen nicht so ganz ernst ist. Wohl braucht man unsere Hilfe bei den verschiedensten Gelegenheiten, doch an den entscheidenden Stellen bleibt man lieber unter sich. Von den vier weiblichen Ratsmitgliedern kommen drei aus Nordrhein-Westfalen, eine aus Niedersachsen. Amerikanische und französische Zonen haben keine einzige Frau in den Parlamentarischen Rat geschickt. Gewiß kann man es verstehen, wenn auch nicht billigen, daß die kleineren Länder bei der geringen Vertreterzahl, die ihnen zugestanden wurde — die Zahl schwankt zwischen vier und sechs Delegierten —, dies wichtige Amt keiner Frau übertragen mochten, zumal die Vertreter auch noch auf die einzelnen großen Parteien aufgeteilt wurden. Daß aber das große Land Bayern bei 13 Abgeordneten keine einzige Frau benennen konnte, das können wir auf keinen Fall verstehen.

Als Gegenstück hierzu möchten wir euch, liebe Kolleginnen, eine Meldung wiedergeben, die aus einem kleinen Ort im Staate Michigan in den Vereinigten Staaten kam. Der Ort heißt Grass Lake. Dort erhielt vor einem Jahr eine „Frauenliste“ die Mehrheit. Und seitdem wird der Ort von den Frauen in allen Sparten regiert. Ein Jahr lang ließ man sie gewähren. Dann zog man die Bilanz ihrer Regierung und war erstaunt, wie ausgezeichnet sie war. Nicht nur, daß die Gemeindekasse, die vorher immer ein gehöriges Defizit hatte, jetzt ein Guthaben von über 5000 Dollar besaß, auch alle öffentlichen Angelegenheiten des Ortes waren tadellos in Ordnung. Die Wasserleitung z. B., die bis dahin nie funktionierte, war gründlich repariert worden und gab zu keinerlei Klagen mehr Anlaß. Die Männer stellten den Frauen übereinstimmend das Zeugnis aus, daß sie ihre Ämter vollkommen unparteiisch und weniger bürokratisch, aber mit sehr viel Ernst und Aufopferung ausgefüllt haben. Es war selbstverständlich, daß die große Mehrheit gar keine Änderung des Gemeindeparlamentes wünschte.

Nun sagt nicht, ja, so etwas gibt es nur in Amerika, und das interessiert uns weiter nicht! Sicher sind die amerikanischen Frauen in vielen Dingen anders als wir deutsche Frauen. Aber glaubt ihr nicht, daß auch wir deutsche und europäische Frauen das Zeug in uns hätten, an manchen Stellen gründlich Ordnung zu schaffen?

K. B.

# Der modische Punkt auf dem

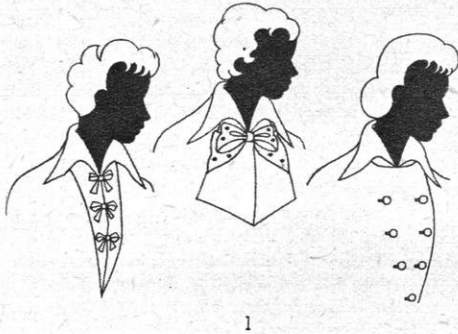


Die neue Herbst- und Wintermode, welche für unseren Lebenszuschnitt wieder reichlich verschwenderisch auftritt, wird uns sympathischer durch die vielen reizenden Garnituren und modischen Kleinigkeiten, die sie als Aufputz verwendet. Diese geben uns die Möglichkeit, unseren Kleidern das gewünschte moderne Aussehen zu verschaffen, ohne allzu tief in den Geldbeutel greifen zu müssen.

Das Modebild hat sich seit der im vorigen Jahr gemachten Kehrtwendung ins weiblich Allzuweibliche nicht grundlegend geändert. Der vorjährige knöchellange, weitschwingende Rock ist kürzer geworden und hat sich damit dem Alltag wieder etwas mehr angepaßt. Daneben versucht man neuerdings, vorerst natürlich in Paris, ganz enge und ganz lange Röcke zu bringen, die bis zum Knie aufgeschlitzt sind, denen man aber kaum eine Zukunft voraussagen kann. Betont lehnt man sich an historische Vorbilder an. Allerdings finden die allzu niedlich großmütterlich aufgemachten Modelle zwar schaulustigen Beifall, jedoch keine allgemeine Aufnahme. Man trägt lieber Sachen, in denen man sich heute wohlfühlt.



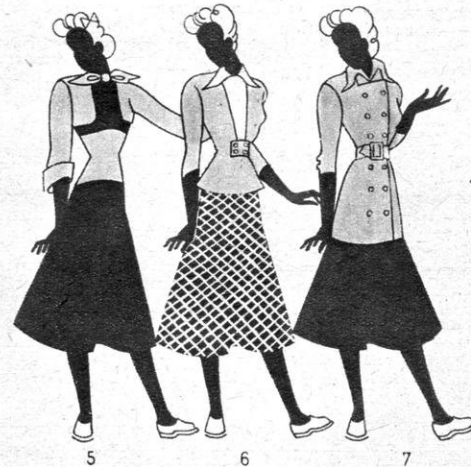
2. Der passartige Doppelkragen mit Bogen am Rand und gleichen Manschetten sieht frisch und jugendlich zu einem dunklen Kleide aus. Der Rocksäum darf ebenfalls Bogen zeigen. — 3. Ein einfarbiger schlichter Kragen, breite Manschetten, ein Sattelstück und ein angesetzter hoher Saum ergänzen und verlängern hier ein Kleid mit Diagonalstreifen. — 4. Der große runde Doppelkragen und die Doppelmanschetten sind eine weitere hübsche Garnitur zum dunklen Kleid. Hier ist der Rocksäum mit einem Futterstreifen verlängert, auf den man drei Schräglenden vom noch vorhandenen restlichen Kleiderstoff näht.



1. Dreimal der gleiche modische, kleidsame Kragen und dreimal eine ganz andere Wirkung.

Uns interessieren diesmal in erster Linie die Garnituren. Da gibt es Kragen in allen Spielarten. Ganz große und ganz kleine, runde und solche mit langen Ecken, wie die sogenannten „Vatermörder“ aus dem Biedermeier. Andere sind mit Volants versehen oder ausgeboigt, mit Spitzen besetzt oder ganz aus Spitzen. Manche legen sich in weichen Falten um den tiefen Halsausschnitt, und andere sind wieder steif gestärkt und sehr korrekt. Kurz, der Phantasie und dem Geschmack sind keine Grenzen gesetzt. Zu den Kragen gehören meist passende Manschetten als Armelaufschlag. Kleine, in der Farbe stark abstehe Jäckchen oder Boleros, bestickte Taschen, gestrickte Einsätze und solche aus Spitzen, Perlenstickereien, Blenden, Gürtel und nicht zuletzt Knöpfe sind weitere reizende Kleinigkeiten, um unseren Herbst- und Winterkleidern den modischen „i“-Punkt zu versetzen. Vorausgesetzt, daß wir noch ein einigermaßen gutes dunkles Kleid haben, nehmen wir dieses zuerst einmal in Augenschein, um es auf Flecke, Glanzstellen und kleine Schäden durchzusehen. Flecke entfernt man nach Gebrauchsanweisung mit käuflichem Flecken-

wasser. Glanzstellen bügelt man vorsichtig mit feuchtem Tuch ab. Kleine Mottenlöcher stopft man mit einem Faden, den man aus dem Saum oder der Seitennaht des Kleides zupft. Bei dunklen Seidenkleidern unterlegt man solche Stellen mit einem Flickchen aus dem gleichen Stoff und stopft mit genau

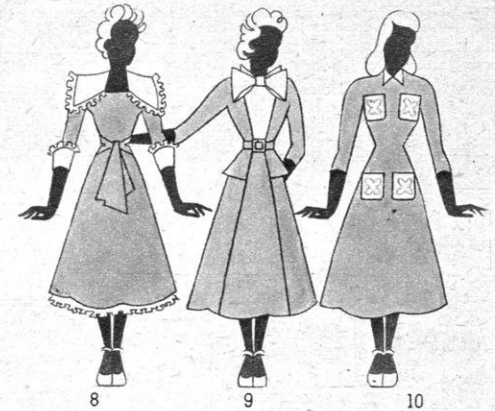


5. Der farbige Bolero ergänzt ein schadhafes Oberteil. Ein gleichfarbiges Zwischenstück in der Mitte verlängert das Kleid. — 6. Das Schoßjäckchen, auch ohne Ärmel, trägt man über Blusen und Pullovern. Das karierte alte Kleid wurde ein modischer Rock. — 7. Eine Doppelreihe Knöpfe und ein breiter Gürtel geben dieser Kombination aus zwei Kleidern die sportliche und angezogene Note. Unter dem Kleid trägt man ein waschbares Futterleibchen mit angearbeiteten Blusenkragen. So spart man das Rückenfutter, schon seine Blusen und hat weniger zu bügeln.

passender Nähseide. Als nächstes lassen wir dann den Saum so weit als möglich herunter und belegen mit einem falschen Saum. Ergibt sich so nicht die modische Länge (man trägt in diesem Winter 35 cm

vom Boden), so bleibt nur die Verlängerung durch ergänzenden Stoff übrig, den vielleicht ein anderes altes oder ausgewachsenes Kleid liefert. In diesem Fall entschließt man sich, das Kleid neuzugestalten und von vornherein auf zwei oder sogar drei Stoffe abzustimmen, wobei man die Garnitur ebenfalls aus dem neu hinzukommenden Material fertigt. Der modische Armel ist dreiviertellang. Ausgefranzte Armelenden oder durchgeschweuerte Ellenbogen lassen wir also geschickt verschwinden.

Das dunkle und einfarbige Kleid verträgt als modischen „i“-Punkt fast jede Garnitur. Entweder entschließen wir uns für blütenweiße Kragen und Manschetten aus Stoff oder Spitze, je nach Material und Charakter des Kleides schlicht oder elegant und immer kleidsam und jugendlich. Oder wir wagen einmal etwas Besonderes und tragen eine Garnitur oder Ergänzung zum Kleide in stark absteher, leuchtender Farbe, was sehr modisch wirkt. Zum Beispiel zu Schwarz, Giftgrün oder Zinnoberrot. Zu Braun, Zitronen- und Ockergelb oder Moosgrün und zu Blau ein Kirschrot. Aber auch alle Arten von Tupfen, Streifen und Karos sind lustige „i“-Punkte. Wenn aber an Stelle des dunklen, einfarbigen Kleides nur ein gemustertes Herbst- oder Winterkleid vorhanden ist, wird zum Ergänzen und Verlängern immer ein einfarbiger Stoff empfohlen. Mit Garnituren muß man etwas vor-



8. Der große Schulterkragen zum viereckig ausgeschnittenen Kleid mit Rüschen am Rand und passenden Manschetten ist sehr modisch und ebenfalls der zwei bis drei Zentimeter unter dem Rocksäum sichtbare Volant. So wird das einfache schwarze oder dunkelblaue Kleid festlich und hübsch. — 9. Ein Westeneinsatz mit großer Schleife aus Leinen oder ähnlichem Stoff garniert ein Kleid für viele Gelegenheiten, das man gut auch aus zwei Stoffen arbeiten kann. — 10. Vier, farbig abstehende Taschen mit Schmuckstickerei machen aus dem ganz einfachen Kleid etwas sehr Ansprechendes.

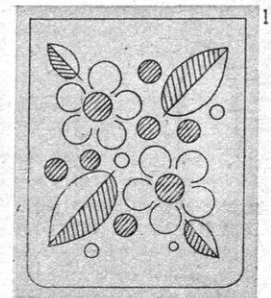
sichtig sein, denn solche Kleider verlangen weniger nach Aufputz. Einfarbige Jäckchen, Westen und Boleros, weiße korrekte Kragen, Einsätze und Manschetten sowie breite Gürtel sind hier erlaubte „i“-Punkte. Einzig bei Tüpfchen oder ganz kleinen Musterchen nehmen wir eine weichere Garnitur. Die kleinen Zeichnungen zum Text zeigen ein paar nach unseren Vorschlägen modernisierte Kleider.

Nun hoffen wir, daß auf Grund dieser Anregungen jeder einen Punkt auf sein „i“ finden wird.

## FRAUEN IM ÖFFENTLICHEN LEBEN

654 weibliche Lehrlinge bestanden im ersten Halbjahr 1948 ihre Gesellenprüfung vor der Handwerkskammer Thüringen mit gutem Erfolg. 305 Prüflinge kommen aus dem Damenschneiderhandwerk.

Das USA-Repräsentantenhaus billigte mit 200 gegen 133 Stimmen ein Gesetz über die Rekrutierung von Frauen für die Streitkräfte der Vereinigten Staaten. In Jugoslawien wurde der obligatorische Wehr-Vorunterricht für die männliche und weibliche Jugend eingeführt.



11. Ein Stickmuster für die Taschen machen wir natürlich selbst, etwa so wie auf der gezeichneten Mustertasche. Das ist einfach und leicht nachzumachen, und es schadet nichts, wenn es ein wenig anders wird. Hauptsache es gefällt.

Text und Zeichnungen:  
Anny Ruffing





Henry Everling und Hans Böckler, die Paten der beiden ersten Fischdampfer, bei der Probefahrt in Bremerhaven



Der Fischdampfer „Henry Everling“, der sich zurzeit auf Fangreise vor Island befindet, lief am 1. August 1948 in Bremerhaven zur Probefahrt aus



Der engere Vorstand des DGB (vom Hoff, Böckler, Böhm und Karl. Kollege Foehcher war leider durch Krankheit verhindert. Wir wünschen gute Besserung)

**Ein neues genossenschaftliches Unternehmen**

Am 1. August lief von Bremerhaven aus der Fischdampfer „Henry Everling“ zur Probefahrt in See, am 5. Oktober folgte ihm das Schwesterschiff „Hans Böckler“. Damit beginnt die „Gemeinwirtschaftliche Hochseefischerei-Gesellschaft“ (GEG) die künftige genossenschaftliche Fischversorgung. Weitere Fischdampfer sollen in schneller Folge die genossenschaftliche Fischereiflotte verstärken. Schon in einigen Wochen wird als drittes Schwesterschiff die „Wilhelm Kaisen“ auslaufen. Sieben weitere eigene Dampfer, der Anteil der „GHG“ an den 34 Fischdampfern, deren Bau vom alliierten Kontrollrat freigegeben wurde, werden voraussichtlich im nächsten Jahr bereits auf Fang auslaufen können.

Die Namen der ersten Schiffe deuten auf das werdende Werk. „Henry Everling“ ehrt den alten Repräsentanten der deutschen Genossenschaftsbewegung. „Hans Böckler“ trägt seinen Namen nach dem Führer der Gewerkschaftsbewegung der britischen Zone. Die „Wilhelm Kaisen“ trägt den Namen des Bürgermeisters von Bremen. Diese Namen deuten symbolisch das Werk und die neue Betriebsform an. Beim Wiederaufbau der deutschen Hochseefischerei stand es für Gewerkschaften und Genossenschaften von vornherein fest, daß hier ein genossenschaftlicher Betrieb eingebaut werden müsse. Die schon vor zwei Jahren begonnenen Verhandlungen führten nun zur Gründung der „Gemeinwirtschaftlichen Hochseefischerei-Gesellschaft“.

Was will sie? In Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung sollen die besonderen Interessen aller Verbraucher gewahrt werden. Gewerkschaften, Genossen-

schaften und die vier an der Hochseefischerei interessierten Länder bzw. Städte sind zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen, die ein lebenswichtiges Nahrungsmittel von der Rohstoffquelle, dem Meere, bis in den Einholekorb der Hausfrau unter Ausschluß kapitalistischer Gewinnerzielung auf kürzestem Wege durch die Organisation der Verbraucher dem Verbraucher zuführen sollen.

Die Beteiligung auch der Fischereistädte wurde gewählt, weil Genossenschaften und Gewerkschaften nicht alle Bevölkerungskreise erfassen. Durch die staatliche Mitbeteiligung wird die ganze Bevölkerung Mitbesitzer werden, zugleich sichert dieses auch eine Kontrolle durch die öffentliche Hand.

Es hat an Gegnern nicht gefehlt. Die interessierten Reederkreise und nicht zuletzt die privatwirtschaftlich orientierte Presse versuchten im Namen der dreimal geheiligten, allein seeligmachenden Privatwirtschaft unser gemeinwirtschaftliches Unternehmen zu verhindern. Sie konnten aber die Gründung der „GHG“ nicht verhindern. Sie werden auch ihren künftigen weiteren Ausbau nicht hindern können. Hinter der „GHG“ steht das große Prinzip einer Neuordnung unserer Wirtschaftsverfassung. Wir fordern neue, wirkungsvollere Formen unserer Wirtschaft, wir fordern Gemeinwirtschaft, Wirtschaftsdemokratie, Mitbeteiligung der Schaffenden an der Lenkung der Wirtschaft. Die Genossenschaft bietet einen Weg, vielleicht für die Zukunft sogar den entscheidendsten für die Neuformung. Ihre Entwicklung hängt einzig vom Willen der Schaffenden selbst ab, denn kein Gesetz, kein Gegner, kann hindern, daß der Arbeiter von sich aus seine Kaufkraft durch Schaffung von Genossenschaften organisiert.

Die „GHG“, deren „Hans Böckler“ und „Henry Everling“ nunmehr als erste zum Fang hinausfahren, zeigen den entschlossenen Willen der Gewerkschaften und Genossenschaften ein Werk aufzurichten, das sich neben die „Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine“ stellen kann. Dem seit langen bekannten Zeichen „GEG“ reiht sich nun das Zeichen „GHG“, als Sinnbild der Gemeinschaft und der Genossenschaft an. Die Genossenschaft wurde in den seit 1933 verflochtenen Jahren in ihrer Entwicklung gehindert. Der Nazismus zertrümmerte die großen Anfänge der deutschen Genossenschaftsbewegung. Jetzt bauen wir wieder auf. Aber wir haben in Deutschland viel einzuholen; denn in diesen Jahren machte in anderen Ländern die Genossenschaftsidee große Fortschritte. Auf dem letzten Genossenschaftstag in Hamburg erfüllten uns fast mit Wehmut die Berichte der englischen, schwedischen und vor allem der finnischen Genossenschaftsfreunde, die von den großen Fortschritten der Bewegung, ihrem steigenden Einfluß auf die Wirtschaft ihres Landes und auf die Lebenslage aller Schaffenden berichten konnten. Eindrucksvoll war, wenn auch der Vertreter der amerikanischen Genossenschaften von den großen Fortschritten dieser Bewegung in einem Land berichten konnte, daß bisher so durchaus privatwirtschaftlich eingestellt war und in dem die Voraussetzung für genossenschaftliches Wirken fast unüberwindlich schien. An diese Beispiele wollen wir denken und nachholen, was durch den Nazismus vorübergehend gehemmt wurde. Wir müssen eine Genossenschaftsbewegung aufbauen, die ihre Aufgabe zum Segen aller Schaffenden wirklich erfüllen kann.

Franz Spließ



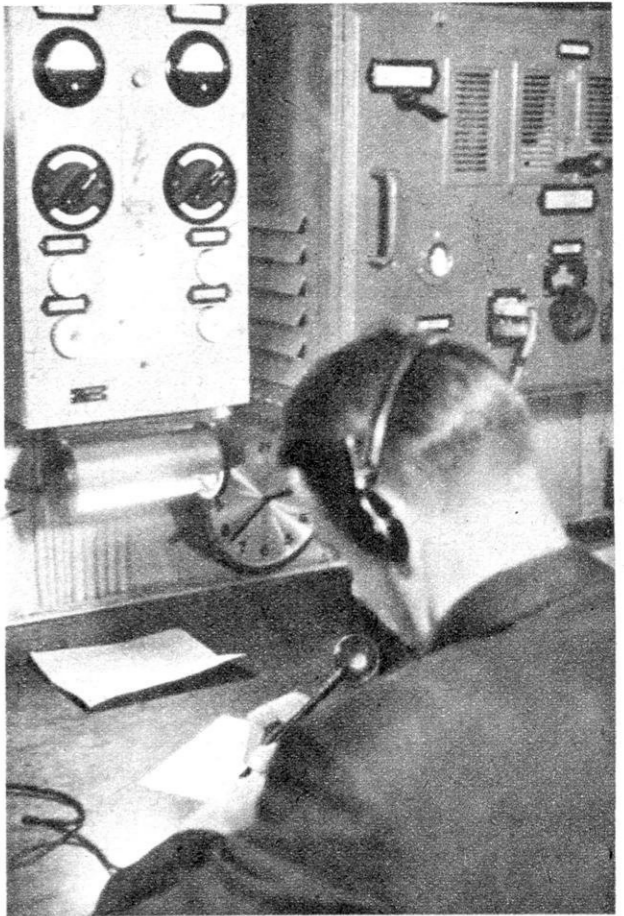
Gewerkschafter und Genossenschafter stolz auf das Gemeinschaftswerk



Ironen Verein auf dem Dampfer: Fotos: Arthur Tschirch (6), GEG (2)



Die Hamburger Kollegen nutzen die Gelegenheit, den Bundesvorsitzenden Hans Böckler zu sprechen



Das Schiff ist mit den modernsten funktechnischen Apparaten, Echolaut usw. ausgestattet. Der Funker bei der Aufnahme eines Begrüßungstelegramms von der „Henry Everling“. Hoffentlich kommt er mit gutem Fang zurück



Mister Keeny und Gattin, die für die Manpower Division an der Probefahrt teilnahmen, ließen lange auf sich warten



(Schluß)

Präsident: So ist dieser Pflaumenkern ein Geschenk des Himmels?

Dieb: Ein Geschenk des Himmels, die Menschen zu prüfen.

Präsident: Die Menschen zu prüfen?

Dieb: So, wie ich sagte.

Präsident: Ich glaube es jetzt beinah' selbst, daß er die größte Kostbarkeit ist, die man in meinem Reich finden kann.

Dieb: Und wenn der Baum, der aus dem Kern erwächst, erst seine Früchte bringt...

Präsident: Die goldenen Früchte...

(Es kopft an der Tür.) Ja, nur herein!

(Marschall, Minister, Geheimer Rat und Richter betreten das Zimmer.)

Präsident: Ich habe euch zu mir befehlen lassen, um euch die größte Kostbarkeit zu zeigen, die in meinem ganzen Reiche zu finden ist. Seht her! Was sagst du, Marschall?

Marschall: Mein Präsident, wie ich sehe, ist es nichts anderes als ein ganz gewöhnlicher Pflaumenkern.

Präsident: Trau' nicht dem äußeren Schein. Cewiß, es ist ein Pflaumenkern, jedoch ein Kern von ganz besonderer Art, denn wer ihn sät, dem trägt der Baum, der draus hervorwächst, goldene Früchte.

Marschall: So wollen wir den Kern in die Erde deines Gartens legen.

Präsident: Das wollen wir, und um zu sehen, wer der Würdigste unter euch ist, der ihn säen soll, seid ihr hier. Marschall, glaubst du, daß du es kannst?

Marschall: Wenn mich mein Präsident würdig achtet dieser Ehre.

Präsident: Dann höre weiter. Es hat jedoch eine eigene Bewandnis mit diesem Kern. Nur ein reiner Mensch kann ihn säen, er darf weder gelogen noch betrogen haben, sonst trägt der Baum nur ganz gewöhnliche Früchte. Willst du ihn säen, Marschall?

Marschall: Nein, nein, nein...

Präsident: Und warum willst du nicht? Hast du etwa gestohlen, hast betrogen?

Marschall: Ja, mein Präsident, ich muß es gestehen. — Ich habe den Sold meiner Soldaten unterschlagen — ich habe ein Haus anzünden lassen und habe andere beschuldigt. — Die Bilder und Schmuckstücke in meinem Haus habe ich geraubt. — Mich verfluchen Witwen und Waisen, deren Männer und Väter ich töten ließ. — Nein, nein, nein, ich kann den Kern nicht säen.

Dieb: Wie schade, aber wie wäre es mit dem Minister?

Präsident: Mein Minister, du hast gehört, daß der es nur vermag, die goldenen Früchte wachsen zu lassen, der ohne Schuld vor mir bestehen kann.

Minister: Ich habe es gehört, verzeih' mein Präsident, ich bin nicht in der Lage, den Kern dem Erdreich anzuvertrauen.

Präsident: Auch du nicht? Hast du denn auch gestohlen und betrogen? Berichte!

Minister: Ich habe mich von der unseligsten aller menschlichen Narrheiten packen lassen: vom Ehrgeiz, dem Wahn der Eitelkeit, dem Vater der Ruhmsucht. Ihm zu Liebe habe ich meine Freunde verraten, habe das Volk betrogen mit meinen Worten, habe es in den Krieg getrieben. Wer mir im Wege stand, den habe ich beseitigen lassen. Nein, mein Präsident, ich kann den Kern nicht pflanzen.

Dieb: Wie schade. Mein Präsident, wie wäre es mit dem Geheimen Rat?

Geh. Rat: Nein, nein, mein Präsident, ich kann es auch nicht, vergib mir — aber ich kann es nicht.

Präsident: Auch du nicht? Und warum nicht? Erkläre dich.

Geh. Rat: Ich selbst habe dem Meistbietenden den Bau des großen Damms zugeschoben, nicht, weil er der größte Meister war, sondern weil er mir versprach, aus Dankbarkeit mir dann auch ein Haus zu bauen. Dem Bauer Tschou Dschang nahm ich sein Land fort, als er durch Krankheit in Verzug geraten war mit der Bezahlung seiner Steuern. Ich ließ mich nicht durch seine Bitten, auch nicht durch die Bitten seines Weibes erweichen. Nun verfolgt mich der Fluch seiner ganzen Familie. Nein, mein großer Präsident, ich kann den Kern nicht säen.

Dieb: Schade, schade. So bleibt nur noch der Oberste Richter übrig. Der wird es können.

Präsident: Bist du bereit?

Richter: Nein, nein, mein Präsident, ich kann es nicht.

Präsident: Auch du nicht? Gerade von dir habe ich es am ehesten erwartet.



Richter: Ich kann es nicht. Mein Präsident, höre, das Volk spricht nicht gut von mir und ich muß sagen, es hat Recht. Bei allem, was ich tat, habe ich

immer auf der Seite der Reichen und Mächtigen gestanden. Sie haben es mir gelohnt, so gelohnt, daß ich selbst auch reich und mächtig wurde. Aber es gibt viele Arme in dem Land, du weißt es, mein Präsident, und alle diese Armen verfluchen mich.

(Von draußen dringt Lärm und Schreien herein.)

Dieb: Auch er kann es nicht. Gibt es denn keinen Menschen in dem ganzen Lande, der den Kern zu pflanzen vermag, damit der Baum die goldenen Früchte trage?

(Der Lärm ist inzwischen immer stärker geworden.)

Präsident: Was ist das für ein Lärm draußen vor meiner Tür?

(Man hört Schreie: Ich muß zu ihm herein!)

Richter, der du zu sorgen hast für die Ordnung in meinem ganzen Reiche, sieh' nach, was draußen vor der Tür los ist.

(Geht zur Tür und öffnet sie.)

Witwe (laut durch die geöffnete Tür): Ich lasse mich nicht zurückhalten von euch, ich muß zum Präsidenten.

Präsident: Wer will zu mir?

Richter: Es ist nur ein Bettelweib. Sie ist durch alle Wachen durchgedrungen bis zu deiner Tür.

Witwe: Laßt mich los!

Präsident: Bringt sie herein!

Witwe (verlegen): Mein Präsident... wolltest mich in Gnaden anhören...

Präsident: Schon gut. Ich weiß, was du willst. Schau her, sieh' diesen Kern. Wer ihn pflanzt, der erntet goldene Früchte.

Witwe: Wie schön — und du willst ihn mir geben?

Präsident: Vielleicht. Doch höre erst weiter. Es hat eine eigene Bewandnis mit diesem Kern. Nur ein reiner Mensch, der nie im Leben jemand belogen und betrogen hat, kann ihn säen. Tut es ein anderer, trägt er nur ganz gewöhnliche Früchte.

Witwe (klagend): Wie jammerschade. Ich kann den Kern nicht säen, aber höre

weiter, mein Präsident. Der Krieg nahm meinen Mann, der Marschall steckte den Sold in seine eigene Tasche, der Geheime Rat nahm unser Land, der falsche Richter sprach es ihm zu. Meine vaterlosen Kinder hungerten. Oft stahl ich Reis, damit sie satt wurden. — Ich war einmal schön. Ich habe Liebe verkauft, die nicht aus dem Herzen kam, ich habe süße Worte gesprochen, die gelogen waren, bei denen die Bitternis Pate stand. Nein, mein Präsident, ich kann den Kern nicht säen.

Präsident: Auch du kannst es nicht! — Ich brauch euch nun nicht länger. Ihr könnt gehen. — Und du, arme Frau, geh' zum Schatzmeister, er wird dich aus meiner Kasse entschädigen für das Unrecht, das dir angetan wurde. (Schritte, Türöffnen und Schließen.)

Dieb: Mein Präsident...

Präsident: Welch' sonderbares Ding hast du mit deinem Pflaumenkern mir in mein Haus gebracht!! Soll's wirklich niemand in dem ganzen Lande geben, der es bewirken kann, daß wir die goldenen Pflaumen ernten mögen?

Dieb: Du hast sie schon geerntet.

Präsident: Wie soll ich das verstehen?

Dieb: Das Gold der Erkenntnis hat dich reich gemacht. Jetzt weißt du, wie es aussieht in deinem Lande. Und mehr als einen Baum goldener Früchte wirst du ernten, wenn die schönste Frucht in deinem Lande reift: das Recht. Jeglicher Schatten des Unrechtes wird aus deinem Lande verschwinden, und die Armen werden dich segnen. Die Waisen werden satt werden, die Wunden des Krieges werden vernarben, und dein Land wird wieder wohlhabend werden, wie es zuvor gewesen ist.

Präsident: Das also war das kostbare Geheimnis deines Pflaumenkernes?

Dieb: Und nun liegt es an dir, mein Präsident, die goldenen Früchte zu ernten. Und wenn du sie erntest, so wird das ganze Volk daran teilhaben.

Präsident: Wie klug du bist, mein Sohn. Willst du mir bei der Ernte helfen?

Dieb: Ich will, mein Präsident.

Die Verlagsrechte für das Spiel „Der kluge Dieb“ besitzt der im Aufbau befindliche Verlag „Schaffende Jugend, G.m.b.H.“. Nachdruck ist nur mit Genehmigung des Verlages gestattet. Das Aufführungsrecht für das Spiel wird mit dem Kauf von fünf Exemplaren erworben. Preis je Exemplar 1,— DM. Auslieferung: Die Falken, Sozialistische Jugendbewegung Deutschlands, Zentrales Sekretariat, Hannover, Deisterplatz 10 A. Zeichnungen: Rudi Rhein



## EIN REPORTER WIRD GESUCHT

Eine große Berliner Zeitung suchte einen Lokalreporter. Aus zwei Dutzend Bewerbern kamen drei für die engere Wahl in Frage, und jeder mußte einen Probebericht schreiben.

Einer schrieb: „Gestern hatten wir einen Anblick, der uns das Blut in den Adern gefrieren ließ. Eine Droschke, die in sehr raschem Tempo die Friedrichstraße hinabgefahren kam, hätte fast ein Kindermädchen mit zwei Kindern überfahren. Es hätte eine herzerreißende Katastrophe gegeben, wenn das Kindermädchen nicht in wunderbarer Voraussicht die Kinder zu Hause gelassen hätte und selbst zufällig in einen Drogenladen getreten wäre, als die Droschke vorbeikam. Dann wandte auch der Kutscher, gerade bevor er an die Kreuzung kam, den Wagen um, weil er etwas vergessen hatte, und er fuhr in entgegengesetzter Richtung davon. Wäre nicht dieses wunderbare Zusammentreffen von Zufällen gewesen, so wären ein liebender Vater, eine zärtliche Mutter und treue Brüder und Schwestern in tiefstes Weh und fast unerschwingliche Beerdigungskosten gestürzt worden.“

Dieser Mann wurde angenommen. Karl d'Estes

## DER MALER

# J. F. Millet

Der große französische Maler Jean François Millet (1814—1875) ist der erste im 19. Jahrhundert, der den arbeitenden Menschen gemalt hat. In seinen Bildern ist oft etwas von der Feierlichkeit des „Bete und arbeite“, aber er hat nicht das Beten, sondern das Arbeiten gemalt. Malend predigt er das Evangelium der Arbeit. Im Revolutionsjahr 1848 hat er einige Male das Pflaster der Stadt und den städtischen Arbeiter gemalt. Das sind aber Ausnahmen, in der Hauptsache hat er nur die bäuerliche Arbeit zum Bildinhalt gewählt. Auch vor ihm gab es schon Bilder vom Leben der Landleute, das waren aber geruhsame idyllische Naturschilderungen, und der arbeitende Mensch darin war bestenfalls idealisiert. In Millets Bildern spürt man zum erstenmal die Mühe und Härte der Arbeit. Da wird nichts idealisiert, das einzige Gesetz dieser Kunst ist die Wahrheit, die nackte, ungeschminkte Wahrheit. Millet war Realist, aufs genaueste beobachtete er die menschliche Geste, und da sah er nun die monumentale Einfachheit in den Gesten der Schnitter und der Ährenleserinnen, des Sämanns und des Kornschwingers. In diesen Bildern vom bäuerlichen Leben hat er einen neuen Maßstab der Wahrhaftigkeit aufgerichtet. So ist er der große Anreger des modernen Arbeitsbildes geworden, und die nach ihm kamen, führten die Kunst noch mehr in das Leben hinein, in die Fabriken, Maschinenhallen und in die Bergwerke.

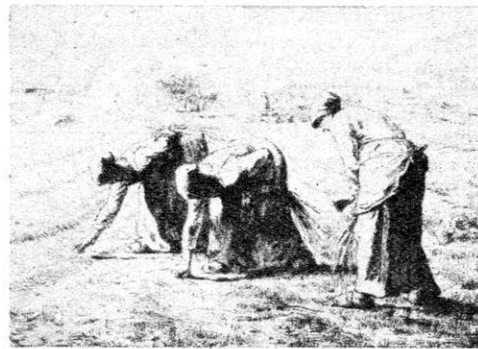
Millet wurde in dem Dorf Gréville an der nordfranzösischen Küste geboren. Hier, unter Bauern und Fischern, wuchs er heran. Alle seine Vorfahren waren Bauern. Noch als



J. F. Millet: Hirtin (Radierung)

22jähriger arbeitete er auf dem Acker, im Stall und in der Scheune. Bei einem Maler in Cherbourg ging er in die Lehre, dann kam er nach Paris, wo er Bilder malte, die nicht dem künstlerischen Trieb, sondern der Not ihr Entstehen verdanken. Er malte Aushängeschilder für Läden, ein Milchmädchen für ein Milchgeschäft, eine Athletenszene für einen Zirkus. Eine Zeitlang malte er Bilder im Rokokostil. Zwölf Jahre lang hielt ihn die Großstadt fest, dann zog er aufs Land hinaus, nach Barbizon, einem kleinen Dorf am Ausgang des Waldes von Fontainebleau. Schon vor Millet hatten sich einige Maler in Barbizon angesiedelt, aber erst durch ihn wurde es das berühmte französische Malerdorf, und hier schuf er nun seine Bilder: den Mäher, den Holzhacker, den Hirten, die Bäuerin, die Frau am Spinnrad. Einen Teil seines Ruhmes konnte er noch erleben. Bilder, die er einst für wenige Franken weggegeben hatte, tauchten nun im Kunsthandel für die tausendfache Summe auf. Millet wurde berühmt und reich, aber er blieb der schlichte Mensch bäuerlicher Herkunft. Sein letztes Bild, das er vor seinem Tode 1874 malte, hieß „Die Mühlsteine“ — noch einmal war es ein Sinnbild für die lastende Schwere der Arbeit, die mit dem Ackerboden verbunden ist.

E.



J. F. Millet: Ährenleserinnen (Radierung). Archiv (2)

## KURZREPORTAGE

Von Egon Erwin Kisch

Das Haus 558 De Koven Street steht auf lokalgeschichtlichem Boden. Am 18. Oktober 1871, eines Sonntags, um 9 Uhr abends, ging die damalige Besitzerin des Hauses, Mrs. O'Leary, in den Stall, da eine bei ihren Untermietern versammelte Geburtstagsgesellschaft Milch brauchte. Die Kuh, wohl wütend darüber, noch zu nachtschlafender Zeit ausgenutzt zu werden, versetzte der neben sie hingestellten Petroleumlampe einen Fußtritt, und im Nu brannte der ganze Stall. Schreiend rannte Mrs. O'Leary auf die Straße; bevor jedoch Hilfe kam, hatte der Wind die Flammen auf die Dachstühle der Nachbarhäuser getrieben und von dort auf deren Nachbarhäuser und so fort, bis ganz Chicago in hellem Feuer stand. Erst am Dienstag hielt der umhertollende Wind erhitzt inne. Siebzehntausend Häuser, hölzerne und granitene, waren niedergebrannt oder eingestürzt, hundertneunzig Millionen Dollar meldete man als Schadenersatz bei den Versicherungsgesellschaften an, die sich daraufhin eilends in Konkurs begaben; 98 000 Personen waren obdachlos, über zweihundert in den Flammen umgekommen, etwa tausend verwundet. Die große behördliche Untersuchung stellte die Schuld der der Frau O'Leary gehörigen Kuh zweifelsfrei fest. Daraufhin wurde das Halten von Vieh innerhalb des Weichbildes von Chicago verboten.

### Der Bandwirker

Die Blumen wachsen auf dem Grund,  
mit jedem neuen Schuß,  
dieweil der Mensch die Blumen und  
ein Abbild haben muß.

Nicht immer sind die Blumen da,  
nicht immer grünt die Welt:  
Der darin einen Mangel sah,  
hat Blumen hergestellt.

Das wächst und wächst mit jedem Schuß,  
und steht nie lange still,  
da er sich nur besinnen muß,  
wie sein Bild werden will.

Emil Ginkel

## DER SOHN

Zu Damm in Flandern, da der Maimond des Hagedorns Blüten erschloß, ward Ulenspiegel, des Klas Sohn, geboren.

Eine Wehemutter, Katheline genannt, wickelte ihn in Windeln, und da sie seinen Kopf beschaute, wies sie auf ein Häutlein daran. „Glückshäutlein, unter guten Sternen geboren“, sprach sie fröhlich. Doch alsbald jammerte sie und deutete auf ein schwarzes Pünktchen an des Kindleins Schulter.

„Wehe“, meinte sie, „das ist das schwarze Mal vom Teufelsfinger“. „Meister Satan“, erwiderte Klas, „muß gar früh aufgestanden sein, wenn er schon Zeit hatte, meinen Sohn zu zeichnen.“

„Er hat gar nicht geschlafen“, antwortete Katheline, „denn horch, da weckt erst Kreyant die Hennen.“

Sie legte das Kind in Klasens Hände und ging hinaus.

Da zerriß die Morgenröte das Nachtgewölke; die Schwalben strichen zwitschernd über die Wiesen, und die Sonne zeigte ihr blendendes Antlitz purpurn am Himmel.

Klas öffnete das Fenster und sprach zu Ulenspiegel:

„Du Glückskind, schau, da kommt Ihre Gnaden, die Frau Sonne, das Land Flandern zu grüßen. Betrachte sie, wie immer du kannst, und so du dermaleinst in Zweifel verstrickt bist und nicht weißt, was du tun sollst, um recht zu handeln, so frage sie um Rat. Sie ist licht und warm. Sei aufrichtig, wie sie licht ist, und gut, wie sie warm ist.“

„Klas, Mann“, sagte Soetkin, „du predigst einem Tauben. Komm und trinke, mein Sohn!“

Und die Mutter bot dem Neugeborenen ihre Naturflaschen.

Charles de Coster

(Deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski).

Nach der Währungsreform nahm die Jugendkriminalität nicht in dem Maße ab, wie erwartet wurde. Zwar sind die Wartesäle, Lokale und Straßen leerer und — wie die Statistik der Arbeitsämter zeigt, wurden viele Jugendliche in geregelte Arbeit vermittelt. Aber die Zahl der Jugendlichen, die heute wegen irgendeines Vergehens gegen die Gesetze vor dem Richter stehen, ist nicht geringer geworden. Zum Teil wurden diese Vergehen vor der Währungsreform begangen — sie finden dann häufig milde Richter —, zum Teil betreffen sie Dinge, die auch noch heute häufig vorkommen: Schwarzhandel und Grenzgänger. Die Fälle von Jugendlichen und Kindern, die als Schmuggler an die holländische und belgische Grenze gehen, sind so häufig, daß ein Jugendrichter einer westdeutschen Großstadt in einer der letzten Wochen z. B. in fast allen solchen Fällen doppelte Anklage erhoben hat: einmal gegen die Täter, dann gegen die Eltern oder Erziehungsberechtigten. Denn es hat sich herausgestellt, daß oft genug Eltern um ihrer Vorteile willen ihre Kinder zum Schmuggeln schickten oder zumindest nicht davon abhielten. Bei der großen körperlichen und seelischen Gefährdung der Jugendlichen, sie sind oft 3 bis 8 Tage unterwegs und haben Waren bis zu 23 Kilogramm bei sich, dem nächtlichen Aufenthalt in den Wäldern, der Flucht vor der Grenzpolizei, die scharf bewaffnet ist, ist der Standpunkt des Richters gut zu verstehen. —

Was geschieht nun, wenn Jugendliche oder Kinder mit den Gesetzen in Konflikt kommen? Diese Frage stellen wir auf dem Jugendamt einer westdeutschen Großstadt, die wegen des hohen Grades ihrer Zerstörung und der Nähe der Grenze einen besonders starken Anfall von straffälligen Jugendlichen hat. Alle Kinder und Jugendlichen, die sich gegen die Gesetze vergangen haben, werden der „Jugendgerichtshilfe“ gemeldet. Diese, die unter Leitung einer erfahrenen Fürsorgerin arbeitet, setzt nun mit der Ermittlung der häuslichen Verhältnisse des Betroffenen ein. Meistens ergeben sich hier die ersten Anhaltspunkte für die Tat des Jungen oder Mädchens.

Schlechte wirtschaftliche Verhältnisse, körperliche und seelische Not sind oft die Motive. Das Jugendamt begnügt sich nicht mit der Feststellung schwieriger Zustände, es greift, wenn möglich, ein, stellt Rentenansprüche, sucht Arbeit für die Väter, vermittelt kleinere Kinder in Kindergärten und Horte, um die häuslichen Verhältnisse zu bessern. Aber es sind heute Jugendliche aus allen Schichten der Bevölkerung, die

straffällig werden; der höhere Schüler genau so wie der Lehrling.

Das deutsche Jugendgerichts-Gesetz wird sehr stark von dem Erziehungsgedanken geleitet, erfahren wir von der Leiterin der Jugendgerichtshilfe. Die Strafe wird nicht so sehr als Sühne der Allgemeinheit gegenüber betrachtet, sondern als Erziehungsfaktor für den jungen Menschen. Aus psychologischen und pädagogischen Erwägungen ist man zu einer kurzen Bestrafung gekommen. Seelisch bedeutet die Schockwirkung einen wesentlichen Erziehungsfaktor, und pädagogisch wird der Junge nicht für längere Zeit, wenn er im festen Arbeitsverhältnis steht und geordneten Familienverhältnissen entstammt, dieser Gemeinschaft entzogen. Die Strafen für Jugendliche sind vielfältig und beginnen mit der ganzen Skala der Erziehungsmaßnahmen. Dann kommen geringe Geldstrafen, die etwa die Höhe des Taschengeldes der Jungen haben sollen und von ihnen selbst, nicht von den Eltern, aufgebracht werden müssen. Die Freiheitsstrafen fangen mit dem Sonntagsarrest an, der gestaffelt bis zu vier Sonntagen erteilt werden kann. Der Jugendarrest kann 7 bis 28 Tage umfassen und wird in Jugendarrestanstalten verbracht. Diese stehen unter der Leitung besonders geschulter Erzieher und sollen die Jugendlichen zur ordentlichen und geregelten Arbeit bringen.

„Eine Überprüfung der Fälle von Jugendlichen, die nach Verbüßung der Arreststrafe erneut straffällig wurden, hat ergeben, daß der Prozentsatz sehr gering ist“, stellt ein Bericht der Jugendgerichtshilfe fest. Wenn Jugendliche erneut straffällig werden, handelt es sich um in irgendeiner Weise bereits gefährdete junge Menschen, die dann der Gemeinschaft für längere Zeit entzogen werden müssen. Hier folgt dann die Bestrafung in einem Jugendgefängnis für die Dauer von drei Monaten bis zu drei Jahren, und in ganz schweren Fällen von unbestimmter Dauer. Auch im Gefängnis liegt die Betreuung in den Händen erfahrener Erzieher.

Ein neuer Weg der Zusammenarbeit wurde vom Jugendamt gefunden. Jugendliche, bei denen offenbar ist, daß sie durch Zeit und Umgebung schuldig wurden, wird aufgegeben, regelmäßig die Abende einer Jugendgruppe zu besuchen. Die Leiter der Gruppen nehmen sich dieser Jungen besonders an. Es gelingt auch manchmal, sie in Erholungslagern der Jugendverbände unterzubringen. Durch diese Zusammenarbeit mit dem Jugendring gelingt es oft, die Jugendlichen wieder in die Gemeinschaft einzugliedern.

H. Zinn



## FRANZ XAVER RÖDLACH

In der Mitte dieses Jahres verlor die württembergisch-badische Gewerkschaftsbewegung einen ihrer treuesten Gefolgsbanner: Franz Xaver Rödlach.

Am 14. Februar 1883 im Markt Flecken Gebraghofen im Allgäu geboren, erlernte er nach Abschluß der Volksschule das Schreinerhandwerk. Seine Lehrzeit beschreibt er in einer kurzen Lebensbeschreibung mit folgenden Worten: „Mein Meister war ein tüchtiger und gerechter Lehrer. Die Meisterin aber war ein Schindluder. Zwölf bis vierzehn Stunden betrug die Tagesarbeitszeit, dazu ein Essen, daß Gott erbarm.“

Der damaligen Sitte entsprechend ging er nach beendeter Lehrzeit auf Wanderschaft und arbeitete in Bayern, Württemberg, dem Rheinland und der Schweiz. Mit 18 Jahren wurde er Mitglied des Christlichen Holzarbeiter-Verbandes und stand schon bald als Funktionär mitten in der Gewerkschaftsbewegung, die ihn dann aber auch nicht mehr losließ. Viele Jahre gehörte er dem Ausschuß des Gesamtverbandes Christlicher Gewerkschaften in Berlin an.

Die Zerschlagung der Gewerkschaften 1933 beendeten zunächst seine gewerkschaftliche Arbeit. Er war bei den ersten, die 1945 wieder die Gewerkschaftsbewegung anpackten und den Neuaufbau durchführten. Obschon leidend, war er bei den ersten, die sich in Stuttgart zu ernstlichen Beratungen zusammenfanden. Bald werdend, bald schlichtend, war er unermüdlich tätig. In den Reihen seiner ehemaligen christlichen Gewerkschaftskollegen war er unermüdlich für den Gedanken der Einheitsbewegung tätig. In beredten Worten ließ er die unselige Vergangenheit des Bruderkampfes in der Arbeiterbewegung geistig wiedererstehen und schilderte dann ebenso überzeugend die Notwendigkeit einer parteipolitisch unabhängigen, religiös tolerierten neutralen Gewerkschaftsbewegung. Die Gründung des Gewerkschaftsbundes Württemberg-Baden war ihm Herzensanliegen geworden. So konnte er als Sekretär des Bundesvorstandes auf dem ersten Bundestag der württembergisch-badischen Gewerkschaften 1946 in Kornwestheim sagen:

„Die Einheit der deutschen Gewerkschaftsbewegung ist der größte Fortschritt, den wir nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches erzielt haben und das teuerste Gut, das uns anvertraut wurde. Hüthen wir darum diese Einheit wie einen Augapfel! Es gilt, mit ganzem Herzen diese Geschlossenheit und Einigkeit aufrechtzuerhalten.“ Unsere süddeutschen Kollegen haben von ihm Abschied genommen. Sein Vermächtnis aber gilt uns allen: die teuer erkaufte Einheit zu bewahren.

W. B.



Fotos: Helmut Koch

Jugend ohne Ziel und ohne Halt. Wird sich morgen die Jugendgerichtshilfe um sie bemühen müssen?

## Gewerkschaftsjugend DORTMUND

### Ein neuer Anfang

Die Gewerkschaftsjugend Dortmund hatte ihren großen Tag. Der erste Aufbau der Jugendarbeit innerhalb des Ortsausschusses war getan, und 150 Delegierte der Industriegewerkschaften des Ortsausschusses waren mit ihren Gästen im großen Saal der Unionverwaltung zusammengelassen, um Rückblick und Ausschau zu halten. Nach der Eröffnung der Versammlung nahm der Kollege Hohmann vom Ortsausschuß die Begrüßung vor und übergab das Wort an den Ortsjugendsekretär Rudi Rose.

In einem längeren Referat setzte sich der Kollege Rose mit der ideologischen Zielsetzung und der praktischen Seite unserer Arbeit auseinander. Er stellte dabei heraus, daß es für uns heute wichtig ist, einen ganzen Menschen zu bilden. Die Gewerkschaften sind entstanden aus der Not der Menschen und dem Wollen, diese Not zu überwinden. Das verlangt von uns, den Menschen in den Mittelpunkt der Wirtschaft zu stellen. Daraus ergeben sich zwei große Aufgaben gewerkschaftlicher Jugendarbeit: die Erziehung zum Gewerkschafter und die Interessenvertretung der werktätigen Jugend. Daß in dieser Erziehung zum Gewerkschafter der Beruf auch eine wesentliche Rolle spielt und daher die Berufsausbildung unser besonderes Interesse findet, ist eine selbstverständliche Folgerung aus dem Vorhergegangenen. Berufsausbildung, Jugendschutz, Allgemeinbildung, kulturelle Arbeit, Jugendpflege sind nur einige Punkte, die zur Sprache kamen. Die Diskussion zeigte, daß die Ausführungen auf fruchtbaren Boden

gefallen waren. Es wurde dann der erste Ortsjugendausschuß gewählt, wozu die Delegierten der einzelnen Industrieverbände ihre Vorschläge gemacht hatten. Dabei zeigte es sich, daß das demokratische Prinzip auch manchmal übersteigert werden kann. Gewählt wurde zum Ersten Vorsitzenden der Kollege Rose, Ortsjugendsekretär, und zu seinem Vertreter der Kollege Arno Löbl vom Industrieverband Bergbau. Um auch die Kolleginnen an entscheidender Stelle zu Wort kommen zu lassen, wählte die Versammlung Leni Scharpenberg zur Schriftführerin.

Als letzter Punkt der Tagesordnung fand unter Verschiedenes eine Diskussion mit dem Redaktionskollegen Wolfgang Ballhorn über die Jugendzeitung „Aufwärts“ statt, die für beide Teile aufschlußreich und fruchtbar wurde.

Der Anfang ist getan und weiterer Arbeit  
„Glück auf“ w. B.



winnen. Selbst bei dem herrlichen Wetter, das zum Wandern, zum Schwimmen in der nahegelegenen Ruhr oder sonstiger Entspannung lockte, wurde täglich zwei Stunden der Unterricht bewußt durchgeführt. Neben der Schulung über die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und der Gewerkschaften waren Vorträge über das Wesen der englischen Demokratie, die Bedeutung des Marshall-Plans, die Welternährungslage und ein Vortrag über die gegenwärtige Aufteilung Deutschlands in Zonen- und Länderregierungen, wobei eine auf der Tafel aufgezeichnete Karte zur besseren Veranschaulichung diente. Da in diesem Vortrag die Größe der Flächen und die Einwohnerzahl der einzelnen Zonen sowie die wirtschaftliche und politische Struktur veranschaulicht wurden, war das allgemeine Interesse gesichert.

Der Erste Geschäftsführer des Ortsausschusses Gelsenkirchen, Kollege Ribach, sowie der Bezirksjugendsekretär, Kollege Sturm, stellten einen Besuch ab. Bei der mündlichen Abschlußprüfung, der die Genannten beiwohnten, zeigte sich, daß die Teilnehmer mitgearbeitet und eine Menge gelernt haben. Während dieses Ferienaufenthaltes herrschte im Lager eine ausgezeichnete Kameradschaft. Bei allen kam der Wunsch zu weiteren Schulungen dieser Art zum Ausdruck.

W. Zimmermann, Essen

## Gewerkschaftsjugend GELSENKIRCHEN

### Ein beispielhaftes Schulungslager

Der Ortsausschuß Gelsenkirchen gestaltete für 45 Jungarbeiterinnen und Jungarbeiter aus dem Industrieverband Chemie, Papier und Keramik einen 14tägigen Ferienaufenthalt in der Jugendherberge Arnsberg, verbunden mit einer systematischen Schulung. Die anfangs noch vorhandene Zurückhaltung gegenüber allen problematischen Themen verstand der Schulungsleiter, Kollege Zimmermann, Essen, restlos zu beseitigen. Er brachte es fertig, allen Teilnehmern das Interesse und die Aufmerksamkeit abzuge-

beweist die Tatsache, daß die Stadt Venedig ihm bei seiner zweiten Italienreise für den Fall seines Bleibens 200 Gulden Jahreseinkommen bot. Das besagt für einen Zeitgenossen eines Michelangelo und eines Raphael sehr viel. Auch die Stadt Antwerpen, die Dürer auf seiner niederländischen Reise besuchte, bemühte sich um ihn und bot ein eigenes Haus, 300 Gulden Jahreseinkommen und Steuerfreiheit.

Wir kennen Dürer außerdem als den Erfinder des Ätzwassers, der gläsernen Kopierscheibe und der Kunst, Holzschnitte in zwei Farben zu drucken. Wir wissen, daß er ein Buch über die Proportionen des menschlichen Körpers geschrieben hat, welches noch nach 150 Jahren ins Englische übersetzt wurde. Ebenso bekannt sind seine grundlegenden Erkenntnisse über die Perspektive. Bei allem Selbstbewußtsein war er dennoch ein bescheidener Mann. Er schreibt selbst:

Mancher meint, er kenn Jedermann,  
Der sich doch selbst nit kennen kann.  
Wer seiner Zung nit Meister ist,  
Der redt übel zu aller Frist.  
Welchen bedünkt, er könn fast viel,  
Der schießt nahe ans Narrenspiel.

Und doch hat dieser gradlinige Mann der Nachwelt in seinem Kupferstich „Die Melancholie“ ein Rätsel hinterlassen. Das Bild zeigt eine geflügelte Frau, die sinnend ins Leere blickt. Links von ihr befindet sich ein großer, sonderbar geformter Stein, für dessen Vorhandensein kein Forscher eine Erklärung finden konnte. Auf dem Boden liegen ein schlafender Hund und daneben mancherlei Werkzeug: Hobel, Hammer, Zange, Lineal, Nägel usw. Im Hintergrund steht ein massiver Bau, an den eine Leiter gelehnt ist. An der Wand hängen eine Sanduhr, eine

Waage, eine Glocke und darunter eine Tafel mit den Zahlen 1 bis 16 in folgender Anordnung:

16	3	2	13
5	10	11	8
9	6	7	12
4	15	14	1

Im Hintergrund ist ein fliegender Hund zu sehen, auf dessen ausgebreiteten Flügelhäuten der Titel steht: „Melancholia I.“ Welchen Sinn dieses großartige Vexierbild hat, ist ungeklärt. Interessant aber sind einige Besonderheiten, die jeder Beschauer selbst feststellen kann. Die in dem Quadrat angebrachten Zahlen ergeben in der Addition immer die Zahl 34. Man will im Laufe der Zeit an die 50 Kombinationsmöglichkeiten gefunden haben, die alle in der 34 enden, die Waagerechten, die Senkrechten, die Diagonalen, die Eckquadrate, die Mittelfelder, die überspringenden Felder usw. Das Bild ist im Jahre 1514 entstanden. Diese Zahl finden wir in den beiden unteren Mittelfeldern. In diesem Jahre war Dürer 43 Jahre alt. Die umgekehrte Zahl ergibt wieder die rätselhafte Ziffer 34. Es gibt noch viele Streitfragen um dieses Bild, z. B. über die Bedeutung des Wortes Melancholia, über die Linienführung am Gewande der Frau und um den eben erwähnten Stein. Ob das Rätsel jemals gelöst wird?

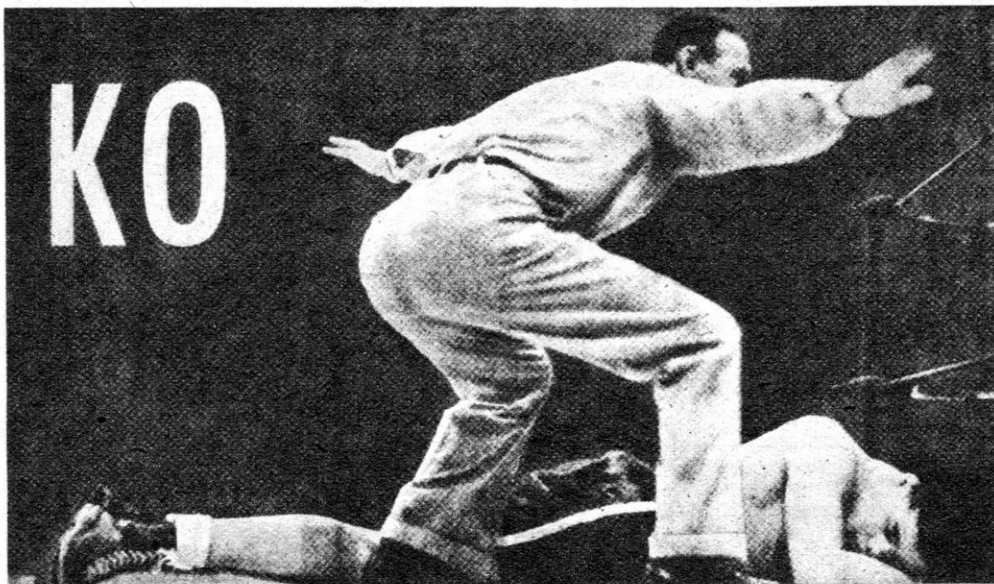
Foto: Archiv A. Henke



Albrecht Dürer (1471—1528). Federzeichnung um 1492

## Der rätselhafte Dürer

Max Liebermann hat einmal die Frage nach dem besten Zeichner folgendermaßen beantwortet: „Zuerst kommt Rembrandt, dann kommt eine ganze Weile nichts, dann Dürer und dann Menzel.“ Von Dürer selbst kennen wir den Ausspruch: „Mein Lob begehre ich allein unter den Verständigen zu haben.“ Wir wissen ferner, daß die Italiener, die unbestrittenen Meister der Malerei, die Dürerschen Gemälde sowohl hinsichtlich der Zeichnung als auch in der Farbgebung als die ersten vollkommenen Gemälde eines Deutschen bezeichnet haben. Wie hoch er in Italien eingeschätzt wurde,



Kampfnacht im Yankee-Stadion! Atemlose Spannung liegt über dem dunkeln Rund. 70 000 Zuschauer sind an diesem Juniabend des Jahres 1936 gekommen, um den Kampf des Jahres zu erleben.

Da ist Joe Louis, der schwarze Mann aus Alabama, den man den „Braunen Bomber“ nennt, der Mann, der innerhalb zweier Jahre zu einer der sensationellsten Erscheinungen des Ringes wurde, der, was ihm vor die Fäuste kam, kalt und überlegen auf die Bretter legte. Er schlug einen Carnera in 6 Runden, einen Paolino in 4 Runden ko. Retzlaff und Lewinski überstanden keine Runde. Und auch an diesem Juniabend ist er der große Favorit, in dessen Belieben es steht, den Kampf jederzeit entscheidend zu beenden.

Da ist Max Schmeling, der Mann aus Hamburg, der schon einmal Weltmeister war. Er soll das neue Opfer für den „Braunen Bomber“ sein. Fast niemand gibt ihm eine Chance. Die Experten sprechen von einer einseitigen Angelegenheit. Und Überschriften ihrer Artikel lauten: „Schmeling wird grausam zerschnitten werden“, „Der Tod nimmt Urlaub“. Jack Dempsey sagt: „Keine Minute länger als 6 Runden“, Tunney meint: „Louis wird für Schmeling nicht mehr als 3 Runden brauchen.“ Jack Sharkey glaubt nur an einen Punktsieg von Louis. Es gibt nur ganz wenige Stimmen, daß Schmeling über die Zeit oder sonst eine Chance hat. Einer dieser wenigen ist Mickey Walker, ehemaliger Weltmeister im Mittelgewicht, der Schmeling für clever genug hält, Louis zu schlagen. Und der Mann, der Objekt der Karikaturisten war, war wirklich clever genug, um den Kampf seines Lebens zu kämpfen und sich den schönsten Sieg seiner Laufbahn zu holen. Davon mag er selbst berichten:

„Ja, mit mitleidigen Blicken wurde ich angesehen. Wie mancher dachte an die Prügel, die ich im Ring beziehen würde. Ich war der Zwerg, der keine Chance gegen den Riesen Louis hatte. Viele glaubten, ich müsse Hemmungen haben, in den Kampf zu steigen, ja — ich müsse Angst haben. Und dieses war der große Irrtum aller, in keiner Phase meiner Vorbereitungen fühlte ich irgendwelche Hemmungen oder Belastungen. Während meines Trainings habe ich weder von Louis gesprochen noch von ihm geträumt. Unbelastet oblag ich meiner Vorbereitungsarbeit, ich hatte mich auf das Training konzentriert wie noch nie. Besonders den Wert legte ich auf die Laufarbeit, denn die Beine waren das wichtigste Moment im Kampf gegen Louis, um ihn auf Distanz zu halten. Ruhig, konzentriert, in bester Ver-

fassung, kam ich am Abend des Kampfes aus meiner Ecke.

Das erste, was ich zu spüren bekomme, ist ein linker Schlag von Louis. Ich schicke meine Rechte vor, etwas zu kurz. Dann immer wieder kommt die Linke Louis'. Der Mann arbeitet kühl und beherrscht. In der ersten Runde hat wohl Louis etwas mehr vom Kampf, ebenso in der zweiten und dritten Runde. Mein linkes Auge beginnt sich zu schließen. Einmal komme ich mit einer Rechten gut durch, die Louis schwer trifft, doch der verrät in nichts die Wirkung, tapfer schlägt er zurück. Ich habe in diesen drei ersten Runden viel einstecken müssen, dabei habe ich Louis studiert, dabei gefunden, daß Louis sich „stellt“, das heißt, seine Schläge kurz andeutet. Immer, wenn ich glaube, daß er beim „Melden“ ist, verwirre ich ihn durch leichtes Zurückgehen. Wer von den 70 000 Zuschauern ahnt etwas von den Dingen, die ihnen nicht sichtbar sind?

In die vierte Runde gehe ich mit dem nötigen Vertrauen und suche Louis zum Angriff zu verleiten. Und er kommt: Er läßt einen linken Haken los, ich schmettere meine Rechte an sein Kinn. Wenn er links kommt, kreuze ich meine Rechte. Für den Blitzteil einer Sekunde läßt Louis seine Arme sinken, um erneut zu schlagen, und schon fliegt meine Rechte mit vollem Gewicht. Sie trifft hart und genau! Louis schwankt, ich hinter ihm her, mit voller Wucht landet meine Rechte erneut an seinem Kinn... Louis geht zu Boden. Ein Höllenlärm bricht los, noch niemals habe ich so etwas gehört. Ich eile in die neutrale Ecke, doch ehe ich dort bin, ist Louis wieder hoch. Das hatte ich nicht erwartet. Anstatt sich Erholung bis „acht“ zu gönnen, ist er so verwirrt, daß er frühzeitig wieder hoch kommt. Doch ganz gleich, jetzt habe ich ihn. Die Oberhand habe ich.

Louis kommt frisch und erholt in die fünfte Runde. Ich muß noch scharf aufpassen. Er schlägt mir einen sauberen linken Haken an den Kopf. Ich bringe meine Rechte einige Male gut durch, doch Louis kann nehmen, das zeigt deutlich die sechste Runde. Ich schlage mich müde, ich weiß nicht, wie oft ich mit meiner Rechten getroffen habe, doch sein Kinn ist immer noch gut abgedeckt. Die siebte Runde muß ich abgeben, ich werde von einer Rechten schwer getroffen, doch ich mäße mein Tempo, ich brauche eine Pause. Einmal trifft mich Louis tief. Am Anfang der achten Runde erwischte ich Louis wieder mit einer vollen Rechten, die ihn knieweich macht. In dieser Runde schlug mich Louis zweimal tief. Der Ringrichter ver-

wart ihn. Louis legte die Hände auf meine Schultern und schüttelte mit dem Kopf, um mir zu sagen, es sei keine Absicht.

In der neunten, zehnten und elften Runde gelingt es mir nicht, Louis zu Beginn der Runden voll zu treffen. Immer erwische ich ihn kurz vor Schluß der Runde, so daß er in der Pause Zeit findet, sich zu erholen. Louis ist jung und stark und in guter Form, aber seine Schläge haben an Kraft verloren, er fällt oft in den Clinch. Aber ich muß vorsichtig bleiben. Doch Louis kämpft in diesen Runden nicht ganz sauber, ich halte es nicht für Absicht, sondern ich glaube, sein geistiges Reaktionsvermögen war infolge ins Ziel gekommener Rechten geschwächt. Das ist aber eine große Gefahr für mich, und ich gehe in die zwölfte Runde mit dem Willen, die Entscheidung zu suchen.

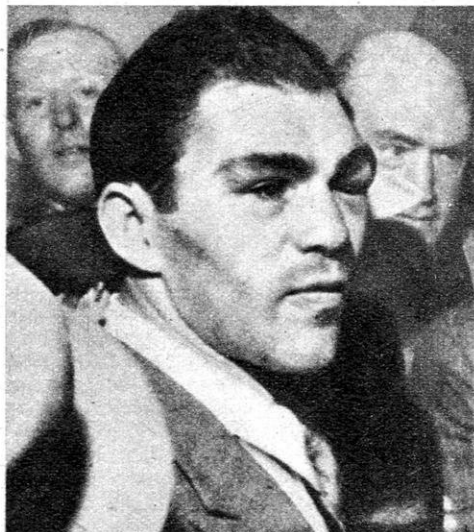
Verbissen gehe ich ran, drei Rechte hintereinander bringe ich ins Ziel. Louis schlägt seine Linke zur Abwehr, doch schon ist meine Rechte wieder da. Louis fällt auf mich und hält. Der Ringrichter holt ihn weg, ich hinter Louis her, dränge ihn an die Seile und schmettere wieder meine Rechte. Louis' Arme fallen herab, er ist bald fertig. Sein Kopf ist mir zugedreht, der Weg für einen Kernschuß ist frei, und in diesen Schlag werfe ich hemmungslos meine ganze Kraft und meinen Willen hinein:

Louis dreht sich um seine Achse, fällt auf die Knie, seine Arme hängen in den Seilen. Ich stehe in der neutralen Ecke, der Ringrichter beginnt zu zählen. Jetzt ist Louis rücklings auf die Bretter gefallen, sitzt einen Augenblick auf den Brettern, verzweifelt will er sich noch einmal erheben. Kommt er hoch? Nein! Er fällt ganz zusammen, rollt auf sein Gesicht und bleibt regungslos liegen. Der Ringrichter breitet seine Arme über Louis, das bedeutet — aus. Klar und einwandfrei ko.

Jetzt kann ich meine Erregung nicht mehr bändigen, mit einem Freudensprung reiße ich die Arme hoch. Dann eile ich zu Louis, packe ihn bei den Beinen und helfe seinen Sekundanten, ihn in seine Ecke tragen. Ich kann die bleierne Schwere seines Körpers fühlen.

Ich bin froh und glücklich wie nie zuvor nach einem Sieg. Doch alle Achtung vor dem tapferen Louis, ich glaube, nach der ersten schweren Rechten in der vierten Runde kämpfte er nur noch instinktmäßig.

In der dunkeln Nacht hebt ein Freudentaumel an. T.



So sah Schmeling nach seinem Ko.-Sieg gegen Louis aus. Heute, nach zwölf Jahren, versucht er wieder ins Geschäft zu kommen. Was er bis heute zeigte, sah nicht überzeugend aus. Ob er's in dem Alter noch schaffen kann? Fotos: Archiv

# BRIEFE AN DIE REDAKTION

## Lieber „Aufwärts“!

Der Artikel „Wir säen und ernten“ von Käte Bonnesen hat mich nicht nur beeindruckt, sondern aufs tiefste erschüttert. Erschreckend ist die Entlohnung dieser Menschen, die ihre ganze Arbeitskraft einsetzen, um mitzuhelfen, die wirtschaftliche Not ihrer Mitmenschen zu bessern und dabei selbst Hunger leiden. Also ähnlich dem Ruhrkumpel, der auf der Kohle sitzt und im Winter friert. Das geringe Deputat an Korn und Kartoffeln wiegt dabei den niedrigen Lohn keineswegs auf. Junkermethoden, die auch heute noch ihre Arbeiter als Leibeigene betrachten und sie wie in der Zeit der Sklavenhalterei behandeln. Abgesehen davon, daß wir solches aus tiefster Seele verachten und gegen sie kämpfen müssen, ist der Landarbeiter in der Mehrheit nicht ganz schuldlos an seinem sozialen Verhältnis, denn nur selten hat er den Weg zur Gewerkschaft gefunden.

Hier muß deshalb die Gewerkschaft selbst einsetzen. Die besten Redner müssen hinaus aufs Land, damit der gewerkschaftliche Gedanke verbreitet wird. Selbst das geringe Einkommen darf kein Hindernis sein, die Menschen zu erfassen und zu organisieren. Räumt ihnen einen Sonderbeitrag ein, vor allem den jugendlichen Arbeitern, denn nur die Geschlossenheit kann gegenüber dieser Herrschicht ihren Forderungen zum Ziel verhelfen. Eine endgültige Lösung aber dürfte nur die sein, wie es auch die Verfasserin sagt, eine dem Volkswillen entsprechende Bodenreform durchzuführen, für die sich jeder Gewerkschafter restlos einsetzen muß.

Julius Hense

## Jungarbeiteraustausch!

Liebe Redaktion! Zu Deinem Wunsch kann ich nur tausend Ja sagen. Gerade uns jungen Arbeitern würde es gar nichts schaden, einmal Land, Volk, Sitten und Gebräuche der anderen kennenzulernen und vor allem die sozialen Einrichtungen. Wir möchten die Sorgen und Nöte, aber auch die

persönliche Einstellung des einfachen Mannes im Ausland kennenlernen, damit wir ihm auch unser Leben schildern können, das ja nicht gerade auf Rosen gebettet ist, uns aber hart im Geben wie im Nehmen macht. Wir möchten einmal persönlich erleben dürfen, was es heißt, einen hohen Lebensstandard haben, wie ihn z. B. Schweden hat, oder sehen, was die Kraft der Schaffenden fertigt, Land, Wirtschaft und Industrie einmal in eigene Regie zu übernehmen, wie wir es heute in England erleben. Einmal herauskommen aus dieser Not und Armut, weg von den hohen Preisen, die uns das Leben schwer machen und den Blick auf das zu erreichende Ziel versperren. Lieber Aufwärts! Schreibe Du doch bitte auch Berichte anerkannter Männer über kulturelle und soziale Verhältnisse des Auslandes, aber so, daß Du keine übertriebenen Hoffnungen erweckst. Führe uns die erreichten Ziele bei den anderen vor Augen, damit wir nicht ganz im täglichen Kleinkram ersticken.

Schreibe nicht nur, daß uns Ausländer besuchen, sondern auch das, was sie sagen und wie sie es in ihrem Land machen.

Wenn wir persönlich unseren Arbeitsplatz nicht verlassen können, so schickst Du uns auf diese Weise auf „Jungarbeiteraustausch“.

Günter Ems, Longenhagen/Hamm

## Liebe Redaktion!

... Sie werden mich jetzt wohl davon überzeugen wollen, daß eine Jugendarbeit in der Gewerkschaft besteht; Sie werden auf die Jugendarbeit in den verschiedenen Großstädten hinweisen, u. a. die Sommerlager der Gewerkschaftsjugend erwähnen, und zuletzt mich wohl noch auf die Berichte usw. im „Aufwärts“ aufmerksam machen wollen und mir empfehlen, diese mit größerer Aufmerksamkeit zu lesen; aber dieses haben Sie nicht nötig, denn ich weiß es. Ich möchte hier nicht die Jugendgewerkschaftsarbeit im großen Raum kritisieren, denn dort treten Mängel auf, die schnellstens abzuschaffen sind.

Es ist m. E. unverantwortlich, daß die Funktionäre usw. der Jugendarbeit ein so gewaltiges Interesse entgegenbringen, daß diese Jugend, die an und für sich den Parteien, Jugendgruppen, kurz gesagt, allem Fremden, so auch der Gewerkschaft, skeptisch gegenübersteht, ihr Interesse dadurch sehr schnell wieder verliert, da ihr die Jugendzeitschrift trotz mehrfacher Nachfragen erst nach 2½ Monaten und dann auch nur die Hälfte der bisher erschienenen Nummern ausgehändigt wird. Ferner ist es unverantwortlich, daß in Orten von 11—12 000 Einwohnern keine Jugendgruppe aufgezogen wird, denn wenn die schaffende Jugend nicht schon jetzt von der Notwendigkeit der Gewerkschaftsorganisation überzeugt wird, wird dieses wohl nie mehr geschehen, und dann wird die schon jetzt wiedererstarkte Reaktion später die Gelegenheit der schwachen Gewerkschaftsposition, hervorgerufen durch mangelhaftes Interesse der Schaffenden an einer Gewerkschaftsorganisation und dieses wiederum verschuldet und eingebrockt durch die Funktionäre wegen mangelhaften Interesses an Jugendgruppen usw. wahrzunehmen und die Schaffenden schlimmer denn je ausbeuten.

Mit kollegialem Gruß!

Gerhard Arenz, Dorgen-Schule

## Gleiche Arbeit — gleicher Lohn

Stellungnahme des Jugendausschusses Wetter zur neuen Tarifordnung vom 11. September 1948 der Industriegewerkschaft Metall.

Bei Durchsicht des neuen Lohnabkommens haben wir festgestellt, daß wir auf Grund unserer Lohnforderung „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ wieder nicht berücksichtigt worden sind.

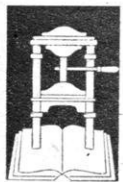
Wir, als Jugendliche, können kein Verständnis für diese unterschiedliche Beurteilung der Altersklassen innerhalb der Lohngruppen aufbringen. Unsere Leistung entspricht im wesentlichen der der älteren Kollegen. Durch diese unterschiedliche Behandlung gewinnen wir keine Jugendlichen zur Mitarbeit in der Gewerkschaft. Wie ist die Direktive 14 der Militärregierung (Jugendlicher Mindestlohn 0,50 DM) in Einklang zu bringen mit dem neuen Lohnabkommen?

Wir bestehen weiterhin auf unsere Forderung: Gleicher Lohn für gleiche Leistung.

Gewerkschaftsjugend, Ortsausschuß Wetter

Lizensträger: Hans Böckler, Albin Karl, Franz Splieth.  
 Chefredakteur i. V.: Hans Trepple, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. Verlagsleitung: Heinz Decker, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41.  
 Verlag: Bund-Verlag GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 234 der Militärregierung. Erscheint alle 14 Tage. Auflage 200 000. Druck: M. DuMont Schauberg, Köln. Pressehaus. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden.

# DAS BÜCHERBRETT



**Büchergilde Gutenberg.** Durch die Währungsreform sind auch wieder Bücher in die Auslagen der Buchhandlungen gekommen. Sehnsüchtig stehen wir vor den Auslagen — und gehen etwas betäubt wieder weg, denn wir können die Bücher nicht kaufen. Sie sind zu teuer. Auch früher schon waren die Bücher für den arbeitenden Menschen fast unerschwinglich. Um diesem Zustand abzuhelfen, gingen in den zwanziger Jahren einige Buchdrucker dazu

über und gründeten die Büchergilde Gutenberg, die den Zweck hatte, das gute Buch in schönster Ausstattung in die Hände der arbeitenden Menschen gelangen zu lassen. Es mußte billig sein. Die Gründer sagten sich, wenn wir eine Gemeinschaft haben, die jedes Vierteljahr ein Buch kauft, so können wir das Buch sehr billig abgeben. Und wir wollen es unseren Kollegen leicht machen, indem wir sie jeden Monat einen Beitrag zahlen lassen, für den sie nach einem Vierteljahr ein Buch nach freier Wahl bekommen. Also eine Buchsparkasse. Die Büchergilde wurde ein großes Unternehmen, dem Zehntausende von Kollegen als Mitglieder angehörten. Wie so vieles, haben die Nazis auch dieses großartige kulturelle Unternehmen der Arbeiterschaft vernichtet. Zwar haben sie es unter dem alten Namen zeitweise weitergeführt, aber die fortschrittlichen Schriftsteller wurden nicht mehr gedruckt. Gedruckt wurde nur, was dem Nazigeist irgendwie dienlich war. Der frühere Leiter der Büchergilde Gutenberg, Erich Knauf, der uns ein paar besonders wertvolle Bücher aus seiner Feder geschenkt hat, wurde enthaupet. Nun ist die Büchergilde neu entstanden. Keiner Partei, keiner bestimmten Weltanschauung dienend, aber dem Geist der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Toleranz, der Internationale des Geistes verpflichtet.

Und nun wendet euch an den Vertrauensmann der Büchergilde in eurem Betrieb. Er wird euch sagen, daß ihr, wenn ihr die Mitgliedschaft erwerben wollt, einen Aufnahmebeitrag von einer Mark zu zahlen habt, als Monatsbeitrag 1,50 DM. Das macht für drei Monate 4,50 DM. Für diesen Betrag bekommt ihr ein schönes und wertvolles Buch, das ihr euch aussuchen könnt. Die Bücher können so billig abgegeben werden, weil die Büchergilde kein Gewinnunternehmen ist, sondern einzig dem Zweck dient, den wir zu Eingang beschrieben haben, das gute und schöne Buch in die Hände des arbeitenden Menschen gelangen zu lassen. Ich glaube, Mitglied können wir alle werden, denn wir brauchen ja nur zehn Zigaretten im Monat weniger zu rauchen.

Wo kein Vertrauensmann im Betrieb ist, da wendet euch an: Büchergilde Gutenberg, Frankfurt a. M., Wilhelm-Leuschner-Str. 69, oder Köln, Venloer Wall 9, oder Hamburg, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. H. D.

**Erich Kästner:** „Das fliegende Klassenzimmer“, Rowohlt-Verlag, 192 Seiten, Preis 6,80 DM.

Mit dem Neudruck dieser lebendigen Jungengeschichte hat der Rowohlt-Verlag nicht nur allen jungen, sondern auch allen junggebliebenen Menschen eine wirkliche Freude bereitet. Erich Kästner versteht es, zu den jungen Menschen zu sprechen. Die Geschichte, die, wie er schreibt, eigentlich eine Weihnachtsgeschichte sein soll und zu der Walter Trier lustige Illustrationen hergestellt hat, ist in Wirklichkeit eine meisterhafte Schilderung einer Klassengemeinschaft in einem Schulheim. Sie ist in einer erfrischend natürlichen und einfachen Sprache geschrieben, von einer ausgesprochen charakteristisch treffenden Darstellungskraft. Jedes Kapitel ist eine Freude, und auf jeder Seite fast findet man eine kleine Lebenswahrheit, jedoch nicht mit erhobenem Finger und ohne Beziehung hineingeschrieben, sondern so anschaulich dargestellt, daß der junge Mensch sie so schnell nicht wieder vergißt. Es ist alles in ihr enthalten, was in einer Schulgemeinschaft passieren kann: lustige Dummejungenstreiche, bedenkliche Übertretungen der Schulpflichten, herzhaftes Keilerei, Theaterspiel, gute und schlechte Kameradschaft und über allem ein Lehrer von hohen menschlichen Qualitäten, wie man ihn jedem Jungen nur wünschen kann. Gabe es mehr solcher Lehrer, wir brauchten viel weniger über die „heutige verrohte Jugend“ zu zernern.

Das Buch eignet sich ausgezeichnet zur Ausgestaltung der Unterhaltungsabende in den Gruppen und sollte darum in keiner Gruppenbibliothek fehlen. K. B.

**Die Vergessenen.** Hundert deutsche Gedichte des 17. und 18. Jahrhunderts, ausgewählt von Heinrich Fischer. Nest-Verlag, Nürnberg.

Das kleine Buch durchläuft die Skala menschlichen Leids und menschlichen Sehns. Es ist überraschend zeitnah in den Klagen Ramlers, Gerhards, Gryphius' und Logaus über Verwüstung, Raub und Mord, Willkür der Herrscher, menschliche Unvernunft und klagt mit Gryphius über die verlorenen Schätze der Seele, zugleich aber ist es eine bejahende Stimme für Schönheit und Klarheit, Reinheit und Tugend, Liebe und Friede. Besondere Freude wird die Jugend an dem volksliedhaften lyrischen „Mailied“ Höltys, dem Irischen romantischen Gedicht Hagedorns „Der Morgen“, Paul Fleming's altdemischem Lied „Tugend“ oder dem „Winterlied“ Stolbergs haben, um nur einige herauszugreifen. Der kostbare Gehalt und die vollendete Form dieser Barockdichtungen, die auch dem unbefangenen Leser Freude bereiten, wird dem Büchlein viele Freunde erwerben. Unsere Jugend wird es begrüßen, daß Anmerkungen über jeden Dichter gemacht wurden, die ihr den Weg zu weiterer Bekanntschaft mit den Dichtern weisen. Es ist ein Buch für stille Stunden, das sich auch vorzüglich für Gruppenfeiern eignet und in unserer enturzten Zeit der Jugend das Auge für wahre Werte öffnet. B. St.

Bitte ausschneiden!

Im Umschlag als Drucksache einsenden an  
**Bund-Verlag, Köln, Pressehaus**

## Bestellschein

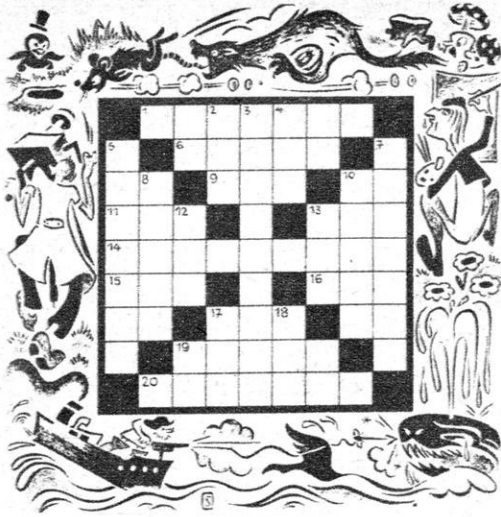
Unterzeichneter bestellt hiermit die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ zum **vierteljährlichen** Bezugspreis von 85 Pfg. und 18 Pfg. Zustellgebühr und ist mit der Lieferung und Einziehung des Zeitungsgeldes durch d. Post einverstanden

Name .....

Wohnort .....

Straße .....

Ein Postabonnement sichert die pünktliche und regelmäßige Zustellung durch den Briefträger



**Waagrecht:** 1. Mathematische Kurve, 6. Rast- und Schutzhaus für Hochtouristen, 9. Russische Stadt am Ural oder ehemalige deutsche Filmgesellschaft, 11. Geistiger Beistand; oft auch in Titeln enthalten, 13. Name einer Weltorganisation, 14. Feine Gesteinsart, 15. Altgermanisches Getränk, 16. Name eines Sees am Fuß der Zugspitze (hier ohne Verbindung mit „See“), 17. Angehöriger eines europäischen Staates, 19. Kleineres Raubtier, 20. Deutsche Stadt am linken Oderufer.

**Senkrecht:** 2. Früherer deutscher Walfischfänger (Vorname Walter), 3. Jugendzeitschrift des Deutschen Gewerkschaftsbundes (ä = ae), 4. Offizielle Abkürzung für den Bund deutscher Architekten, 5. Gebrannter Zucker (besonders als Bonbon bekannt), 7. Eine durch Vitaminmangel hervorgerufene Krankheit, 8. Künstlerischer und handwerklicher Beruf, 10. Eine Form des Urgesteins, 12. Allgemeinbegriff für eine hervorragende Handlung, 13. Altdater weiblicher Vorname, 17. Marke leichter Benzinmotore, 18. Gefrorenes Wasser.

**Silbenrätsel**

dant — e — ha — in — in — li — lis — na — nat  
— ra — reth — ric — sa — si — ten — ter —  
um — wal — za — zi

Aus obigen Silben sind sieben Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Francis Bacon ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Kanton der Schweiz, 2. Theaterleiter, 3. Chemisches Element, 4. Wüste, 5. Vorname eines englischen Diplomaten, 6. Biblischer Ort, 7. Erziehungsanstalt.

**V. Was ist ...**

1. Sextant?
  - a) Stufe der Tonleiter
  - b) Höherer Schüler
  - c) Instrument zur geograph. Ortsbestimmung
2. Simplon?
  - a) Füllhaltermarke
  - b) Paß in der Schweiz
  - c) Krankheitszeichen
3. Chamäleon?
  - a) Unbeliebter Politiker
  - b) Farbwechselnde Eidechsenart
  - c) Amerikanische Zigarettenart
4. Kopra?
  - a) Kernfleisch der Kokosnuß
  - b) Halbinsel im nordwestlichen Rußland
  - c) Brillenschlange
5. Plafond?
  - a) Zimmerdecke
  - b) Rücksitz im Wagen
  - c) Französischer Gelehrter

**Auflösung aus Nr. 9**

**Kreuzwörterrätsel:** Waagrecht: 1. Demokrat, 3. Oehr, 4. Lotto, 6. Bamberg, 7. Echo, 8. Sehne, 9. Rheinland, 11. Mandat, 12. Theo, 14. Algebra, 21. Nuss. Senkrecht: 1. Dobermann, 2. Toledo, 5. Tanne, 10. Dohle, 11. Mann, 12. Trio, 13. Egge, 15. Leu, 16. Gas, 17. Eos, 18. Bar, 19. Rio, 20. Aar.

**Silbenrätsel:** 1. Faselei, 2. Roosevelt, 3. Erwerb, 4. Inder, 5. Hué, 6. England, 7. Infamie, 8. Theater, 9. Gipfel, 10. Loki, 11. Echternach, 12. Irak, 13. Chemie, 14. Haiti, 15. Elektrizität, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

**Was ist ... IV.:** 1. a, 2. b, 3. c, 4. a, 5. b.

Weihnachtspreisrätsel <sup>1.</sup> TEIL



1



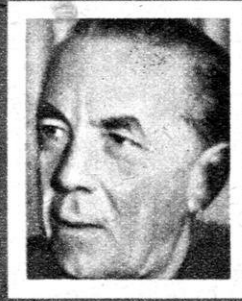
2



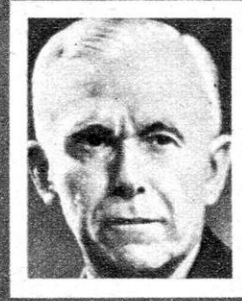
3



4



5



6

In dieser Nummer zeigen wir euch sechs Bilder und in der nächsten Nummer des „Aufwärts“ nochmals sechs Bilder. Alles Bilder, die wir schon einmal im „Aufwärts“ veröffentlicht haben. Ihr sollt uns die Namen der abgebildeten Personen sagen.

Dabei müßt ihr folgendes beachten:

1. Nur Postkarten einsenden.
2. Die zwölf Namen auf eine Postkarte schreiben.
3. Vergeßt Name und Adresse nicht. Schreibt auch Alter und Beruf dazu.
4. Bis zum 25. November 1948 müssen eure Lösungen bei uns eingegangen sein. Also muß eure Karte spätestens am 24. November von der Post gestempelt sein.
5. Gehen mehr richtige Lösungen ein, wie Preise vorgesehen sind, dann entscheidet das Los.

Preisrichter sind:

Kollege **Karl Braukmann**, unser Zonenjugendsekretär,  
Kollege **Hans Trawinsky**, Jugendsekretär des Ortsausschusses Köln,  
Kollege **Peter Stahl**, Jugendsprecher der „Bayer“-Werke Leverkusen.

Nun zu unseren Preisen:

**5 erste Preise**  
**10 zweite Preise**  
**20 dritte Preise**  
**180 Trostpreise**

Für die fünf ersten Preise haben wir fünf besonders wertvolle Bücher ausgesucht. Das Buch von **de Kruif** „**Bezwinger des Hungers**“, in dem uns die Taten großer Forscher auf dem Gebiete der Veredlung und Sicherstellung der menschlichen Nahrung nahegebracht werden, liest sich wie ein Abenteuerer-Roman. Daneben zeigt es uns, daß „große Taten“ nicht auf dem Gebiete kriegerischer Erfolge zu liegen brauchen.

Als zweites Buch haben wir **Theodor Pliviers** „**Stalingrad**“ genommen. Das Buch schildert das unnütze Opfern der 6. deutschen Armee vor Stalingrad und die Verantwortungslosigkeit der kriegführenden Nazis.

Mit vielen Bildern von **Vincent van Gogh** ist das Buch von **Georg Biermann** über den Maler versehen. Daneben stehen die schönsten Briefe, die van Gogh geschrieben hat, und wir dringen dadurch tief in das Leben und Wesen des Malers ein. **Carl Haensel** schildert in seinem „**Kampf ums Matterhorn**“ die erste Besteigung dieses Berges in dramatischer Spannung.

Als fünftes Buch haben wir eine Sammlung deutschen Humors vorgesehen.

Die fünf ersten Preisträger können unter diesen Büchern wählen.

Als zweite Preise haben wir fünf Fassungen des „**Ur-Robinsons**“ vorgesehen, ferner fünfmal die Sammlung „**amerikanischer Kurzgeschichten**“.

Als dritte Preise zwanzigmal das Buch von **Erich Kästner** „**Das fliegende Klassenzimmer**“.

Als Trostpreise haben wir 180 wertvolle Bücher von **Jakob Kneip**, **Jack London**, **Friedrich Schnack**, **Hülshoff** und anderen bekannten Schriftstellern vorgesehen.

Angestellte des Bund-Verlages können an unserem Weihnachts-Preisrätsel nicht teilnehmen.

**DENKE DARAN!**

Jetzt kann dir auch der Postbote deinen „Aufwärts“ alle 14 Tage ins Haus bringen